

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Wacht“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Bauhausch & Co., Magdeburg, Gr. Münst. 3. Fernsprechanstalten: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreislifte Seite 404.

Bezugspreis: Vierteljährlich einfl. 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Inseratpreis: 40 Pf. für die tägliche Kolonellscheibe 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 116.

Magdeburg, Mittwoch den 21. Mai 1913.

24. Jahrgang.

Verfassungskampf in Dänemark.

Am 20. Mai finden in Dänemark die Wahlen zur zweiten Kammer, dem Folkething, statt. Diese Wahl steht im Zeichen des Verfassungskampfes. Nicht als ob dem Lande bisher eine Verfassung gefehlt hätte, im Gegenteil, die bestehende ist weit besser als die mancher anderer Länder in Europa; aber trotzdem drängt das dänische Volk auf ihre Reform.

Die dänische Verfassung stammt aus der bewegten Zeit der Revolutionsjahre 1848 und 49. Obwohl dort oben damals alles recht ruhig abging, erhielt das Land am 5. Juni eine recht freie Verfassung, die jedoch nach dem Kriege von 1864 vom Adel und den Großgrundbesitzern, die die eingetretene politische Depression benutzten, rückwärts revidiert wurde. Sie schufen das Privilegienwahlrecht für die erste Kammer, das Landsting, und machten dieses dadurch zur Domäne ihrer egoistischen Interessen. Zu spät erwachte das Volk, es blieb ihm nichts mehr weiter übrig, als den Kampf für die ihm geraubten Rechte aufzunehmen. 35 Jahre lang führte es diesen Kampf gegen die übermächtig gewordenen Privilegierten, bis es im Jahre 1901 gelang, die konservative Regierung zu stürzen und ein liberales Ministerium an ihre Stelle zu setzen. In all diesen Jahren führten die Liberalen einen entschlossenen Kampf um die Herstellung der ursprünglichen Verfassung, kräftig unterstützt von der inzwischen entstandenen und durch die Gewalttaten der Regierung schnell wachsenden Sozialdemokratie.

Auf den im Jahre 1901 eintretenden politischen Systemwechsel setzte natürlich der freiheitlich gesinnte Teil der Bevölkerung — die Arbeiter, Handwerker, Bauern — all sein Hoffen. Aber — und dies sei gleich gesagt — es dauerte nicht lange, so wich die Hoffnung einer immer mehr sich verbreitenden Enttäuschung, denn die liberale Partei machte nicht die geringsten Anstalten, die Aenderung der Verfassung durchzuführen, so sehr sie auch gedrängt wurde. Im Gegenteil, ihr einziges Streben ging darauf hinaus, sich mit den Konservativen auszusöhnen. Ohne sich um ihr Programm zu bekümmern, auf Grund dessen sie doch nur allein an der Regierung saß, ohne sich der gegebenen Versprechen zu erinnern, steuerte sie immer mehr in konservatives Fahrwasser, so daß jeder Tag aufs neue bestätigte, daß das Volk umsonst gekämpft, daß es um die Früchte des 35jährigen Kampfes betrogen worden war. Es hatte gekämpft, um einigen gewissenlosen Strebern zur Macht zu verhelfen, im übrigen blieb alles beim alten.

Die Freundschaft zwischen den Liberalen und der Partei der Verfassungsräuber nahm nachgerade eine so feste Gestalt an, daß zwischen beiden ein Unterschied kaum mehr zu entdecken war. Dieser Freundschaft opferten die Liberalen Programm und Prinzipien, stürzten sich in eine Rüstungs- und Militärpolitik, wie man sie vorher nicht gekannt hatte, die das Land ungeheure Summen kostete und die Staatsschulden rasch in die Höhe trieb. Alle einflussreichen Posten wurden, ohne Rücksicht auf Qualifikation, mit feilen Kreaturen besetzt, Einreden für unbequeme Mahner geschaffen, die, wenn sie sich dadurch nicht beschwichtigen ließen, kaltgestellt wurden. An Stelle der unter den Konservativen betriebenen Großgrundbesitzerpolitik trat jetzt die Großbauernpolitik, bei der natürlich die Ersteren ebenfalls nicht zu kurz kamen. Sie mußten sich nur dorein finden, daß sie den Raub aus den Taschen des Volkes nicht mehr allein für sich beizubehalten konnten, sondern die liberalen Bauern wollten nun auch ihren Anteil haben. Das war das ganze Fazit des Systemwechsels.

Diese widerliche liberale Vetternwirtschaft brach natürlich sehr schnell zusammen, nachdem sich vorher die besseren liberalen Elemente von der Regierung und ihrer Partei getrennt hatten. Der durch die Sozialdemokratie aufgedeckte Millionenbetrug des Justizministers Alberti, die Seele der liberalen Regierung, zeigte, wie tief in den sieben Jahren, seit sie am Ruder saß, die Korruption sich eingefressen hatte, wie gut es die Bauern verstanden hatten, sich an der Staatskrippe einzurichten. Leider fiel mit dem Falle Alberti nicht die ganze liberale Regierung. Zwar mußte das damalige Ministerium gehen und Alberti wanderte ins Zuchthaus, wohnen übrigens auch noch einige andre Minister gehört hätten, aber ein andres, dem konservativen Willen noch mehr ergebenes Ministerium kam. Die Konservativen erhielten förmlich die Oberleitung der Regierung. Während in den ersten Jahren der liberalen Regierung das vom Volke gewählte Folkething immer mehr entscheidenden Einfluß auf den Gang der parlamentarischen Verhandlungen erhalten hatte, verschwand dieser wieder und die Privilegierten im Landsting erhielten die entscheidende Macht in der Gesetzgebung. Die Liberalen, froh, wenigstens dem Namen nach an der Regierung bleiben zu

können, fügten sich in alles, ließen der entstehenden chauvinistischen Bewegung freien Lauf und stimmten deren ungeheuerlichsten Forderungen zu. Kopenhagens Landbefestigung wurde zum Nachteil von dessen Entwicklung ausgebaut, neue Land- und Seeforts errichtet, Meer und Marine „reorganisiert“, Kasernen gebaut, Übungsplätze angelegt, kurz und gut, was in dieser Beziehung gefordert wurde, fand auch die Billigung der Liberalen. Mehr als 60 Millionen Kronen, eine für das kleine Land gewaltige Summe, verschlangen diese übrigens zwecklosen Veranstaltungen; dabei war der Militär- und Marineetat seit 1901 von 18 bis 19 Millionen auf 32 bis 33 Millionen Kronen jährlich gestiegen. Neue Steuern waren die notwendige Folge, und diese wurden der breiten Masse aufgebauert, während man die Besitzenden soviel wie möglich schonte.

Damit war aber auch das Maß dessen, was man dem Volke zu bieten sich erdrechte, voll, und der Protest der Kleinbauern und Landarbeiter, die den Stamm der liberalen Partei bilden, wurde sehr energisch. Von Wahl zu Wahl war die Majorität der Liberalen im Folkething immer kleiner geworden, in der letzten Legislaturperiode war sie nur noch durch die Zusammenschmelzung aller liberalen Gruppen möglich. Um nun die weitere Flucht aus der Partei zu verhindern, um dem Volke für die vielen neuen Steuern, deren Notwendigkeit man vor der letzten Wahl vor drei Jahren bestimmt ableugnete, ein Äquivalent zu bieten, versprach man eine Verfassungsreform. Wie die Dinge jetzt stehen, kann man an dem guten Willen der Regierung, die Reform durchzuführen, nicht mehr zweifeln, trotzdem auf deren eigne Partei wenig Verlaß ist.

Man kann es nicht leugnen, die Regierungsvorlage über die Verfassungsreform enthält sehr große und tief einschneidende Fortschritte gegen den jetzigen Zustand, trotzdem sie sich vorläufig nur auf die Zusammensetzung der beiden Kammern des Parlaments erstreckt. Mit Bezug auf den Folkething wird verlangt: Einführung des Frauenwahlrechts, Herabsetzung des Wahlrechtsalters von 30 auf 25 Jahre, gerechtere Einteilung der Wahlkreise und Erhöhung der Zahl der Abgeordneten von 114 auf höchstens 132, außerdem sollen die ledigen Dienstboten, die bisher nicht wahlberechtigt waren, das Wahlrecht erhalten. Für den Landsting wird gefordert: die Abschaffung des Privilegienwahlrechts und Einführung des gleichen Wahlrechts. Um jedoch zu verhindern, daß der Landsting ein Echo des Folkethings werde, soll die Zusammensetzung des ersteren auf die Basis des Kommunalwahlrechts gestellt werden, und zwar so, daß die Kommunalvertretungen der Stadt- und Landgemeinden aus ihrer Mitte Wahlmänner wählen, welche amtsweise zusammentreten und wiederum einen engeren Kreis von neuen Wahlmännern wählen, welche letztere dann die Abgeordneten zu wählen haben. Das ganze Land soll in nur drei Wahlkreise geteilt werden, aus denen 54 Abgeordnete zu wählen sind. Die Abgeordneten selbst wählen dann noch zwölf weitere Mitglieder, die nach der heutigen Verfassung der König ernannt. Alle Wahlen finden nach dem Proportz statt, ebenso wie auch die Kommunalwahlen, zu denen die Frauen schon seit vier Jahren das Wahlrecht besitzen, gleich, geheim und direkt sind. Trotzdem das Wahlverfahren recht umständlich ist, ist es doch gerecht, weil dadurch jede Partei, je nach ihrer Stärke, in der Ersten Kammer vertreten sein wird, und das Vortrecht einzelner, selbst des Königs, völlig wegfällt. Einen Rückschritt weist allerdings die Vorlage auf, sie will die Legislaturperioden verlängern; die des Folkethings von 3 auf 4 und die des Landstings von 6 auf 8 Jahre. Die sozialdemokratische Fraktion hatte eigne Vorschläge gestellt, die natürlich weiter gingen, aber, um die Regierungsvorlage nicht zu gefährden, sie wieder zurückgezogen.

Im Folkething war man mit der Beratung der Vorlage verhältnismäßig schnell fertig; sie wurde mit 95 von 114 Stimmen angenommen. Dagegen nahmen sich die Privilegierten in der Ersten Kammer um so mehr Zeit. Erstens konnten sie sich lange nicht auf eine Gegenvorlage einigen, und als sie endlich mit einer solchen kamen, war sie so reaktionär, daß selbst der Ministerpräsident Vertnien erklären mußte, daß auf der Grundlage dieser Vorschläge keine Verhandlungen möglich seien; da müsse man den gegenwärtig bestehenden Zuständen bei weitem den Vorzug geben. Während nun die Vorlage in der Kommission der Ersten Kammer etwa 10 Wochen geruht und die inzwischen unternommenen Versuche, die Regierung zu stürzen, keinen Erfolg hatten — selbst das stärkste Mittel, die Anzettelung zum Staatsstreich von oben, indem man den König zu mobilisieren versuchte, führte nicht zum Ziele —, beschloß man in der Sitzung des Landstings vom 3. April über die ganze Vorlage zur Tagesordnung überzugehen.

Damit war die Vorlage gefallen, einen Antrag, die Re-

gierung solle eine Kommission einsetzen, der die ganze Angelegenheit zur gründlichen Durchberatung vorgelegt werden sollte, lehnte der Ministerpräsident ab, denn dadurch sollte nur die Verzögerung der Angelegenheit bezweckt werden. Aber die Regierung hätte konsequenterweise einen Schritt weitergehen und die Erste Kammer auflösen sollen. Das tat sie leider nicht, denn dieser Schritt stieß in ihrer Partei auf einen starken Widerstand. Man verfiel auf den Ausweg, erst die Wahlen zum Folkething, dessen Legislatur ja sowieso am 20. Mai zu Ende ist, vorzunehmen. Bringt diese Wahl, die am heutigen Dienstag stattfindet, wieder eine Majorität für die Verfassungsreform, dann soll die Vorlage dem Landsting noch einmal vorgelegt werden, wird diese abermals abgelehnt, soll die Auflösung folgen. Man kann gegen diese Taktik der Regierung nur das einwenden, daß dadurch die Durchführung der Reform verzögert und den Gegnern derselben Zeit gelassen wird, sich zu sammeln. Uebrigens ist die Majorität gegen die Reform im Landsting so gering — nur zwei Stimmen —, daß es den Freunden derselben ein leichtes wäre, sie zu vernichten, wenn sie einig wären.

Mein das ist nicht der Fall! Wie schon gesagt, ist die Regierung ihrer eignen Partei nicht sicher. Die langjährige Zusammenarbeit und die bisherige intime Freundschaft mit den Konservativen macht eine plötzliche Trennung schwer, um so mehr, da gemeinsame Interessen sie verbinden. Und was das wichtigste ist: die Liberalen brauchen die konservative Wahlhilfe, sonst ist es vorbei mit ihrer Majorität im Folkething, und dann fürchtet man, daß die Verfassungsreform geeignet ist, die liberale Mehrheit in der zweiten Kammer für immer zu verhindern. Darum ist die Stimmung in dieser Partei für die Reform nichts weniger als begeistert, aber die Forderung steht nun einmal auf dem Programm, ist schließlich noch der einzige Punkt, der die Wähler an die liberale Partei geknüpft hat. Und die Regierung hat sich festgelegt. Das Herz zieht die Regierung nach rechts, der Verstand und auch die Angst, den letzten Rest der Anhänger zu verlieren, auf die Seite der Reform. Trotzdem hat ein nicht unbedeutlicher Teil der Liberalen jede Verpflichtung mit Bezug auf die Verfassungsreform abgelehnt und Anschluß an die Konservativen gefunden. Von einem Zusammengehen mit den Radikalen und Sozialdemokraten wollen die Liberalen nichts wissen, trotzdem dadurch die Konservativen so dezimiert werden könnten, daß sie höchstens zwei Mann hoch in den Folkething zurückkehrten. Der Ministerpräsident Vertnien wünschte ein solches Zusammengehen und hatte dieserhalb schon Verhandlungen eingeleitet, allein der leider immer noch gewaltige Parteichef Christensen, der Freund und Beschützer Albertis, der gar zu gern wieder den Ministerposten drückte, aus dem er durch die Alberti-Affäre verdrängt wurde, wünschte das nicht. Er schrieb in seiner Zeitschrift, daß er den Sturz des Ministeriums lieber sähe, als daß es gezwungen sei, die Unterstützung der Radikalen und Sozialdemokraten, die er selbst früher so gern akzeptierte, anzunehmen.

Das besagt genug und läßt die zweifelhafte Freundschaft der Liberalen zu der Verfassungsreform deutlich erkennen. Unbedingte Anhänger der Reform sind nur die Sozialdemokraten und die bürgerlich Radikalen. Ihre Wahlparole lautet gegen die Konservativen — für die Verfassungsreform! Vielfach gehen diese beiden Parteien gemeinsam vor zu dem Zwecke, die Wahl konservativer Abgeordneter zu verhindern. Sie gehen sogar so weit, daß sie beide in verschiedenen Kreisen den liberalen Kandidaten unterstützen, wo dessen Mandat durch den Konservativen gefährdet ist, trotzdem die Liberalen diese Wahlhilfe nicht geben, wenigstens offiziell nicht. Beide Parteien sind sich auch darin einig, daß das jetzige liberale Ministerium die Verfassungsreform durchführen soll — d. h. wenn es will — selbst wenn Sozialdemokraten und Radikale die Mehrheit im Folkething erhalten sollten, was gar keine Unwahrscheinlichkeit ist.

Der Wahlkampf ist natürlich in vollem Gange und wird diesmal mit einer bei dem dänischen Volke unbekannteren Festigkeit geführt. Die Situation für die Wähler ist sehr klar. Es gilt für oder gegen das Privilegienwahlrecht zu stimmen. Die Entscheidung ist jedoch nicht umsonst hat das dänische Volk seit dem Ende des letzten Jahrhunderts die Wiederherstellung der ursprünglichen Verfassung vom 5. Juni 1849, die keine Privilegien kennen verlangt, nicht umsonst jedes Jahr dafür demonstriert. Nur ist der Tag endlich da, wo seine Forderung erfüllt werden soll! Denn daß sie erfüllt werden wird, darüber können keine Zweifel mehr bestehen, mögen sich die Privilegierten und ihre bezahlten Trabanten noch so sehr dagegen wehren.

Kunzschaf: Von meinen Ersparnissen. — **Präsident:** Nun lassen Sie sich einmal aus über

die Motive,

die Sie zu der Tat veranlaßt haben. — **Angel:** Kunzschaf: Ich war 1905 als Eisendreher bei den Siemens-Schuckert-Werken eingetreten. Bald nach meinem Eintritt traten Vertrauensmänner des sozialdemokratischen Metallarbeiter-Verbandes an mich heran und verlangten, daß ich diesem Verband beitreten sollte. Ich gehörte damals keiner Organisation an und hatte auch nicht die Absicht, einer Organisation beizutreten. Ich habe mich deshalb auch geweigert, der Aufforderung der Vertrauensmänner nachzukommen und bin bei dieser Weigerung geblieben, trotzdem mir die Vertrauensmänner drohten, daß sie im Falle meiner Weigerung meine sofortige Entlassung aus der Arbeit bewirken würden. Tatsächlich bin ich dann auch entlassen worden. Ich habe auf Grund dieses Vorgehens gegen mich gegen die betreffenden Vertrauensmänner eine Erpressungsanzeige veranlaßt und die Vertrauensmänner sind auch tatsächlich vom Wiener Landesgericht verurteilt worden. Seit dieser Anzeige hatte ich von den sozialdemokratisch organisierten Arbeitern viel zu leiden. Sie stellten mich aus allen Betrieben dadurch hinaus, daß sie überall mit sofortiger Niederlegung der Arbeit drohten, wenn ich nicht entlassen würde. Das war 1905 in der Automobilfabrik Graf u. Stift und 1907 in der Maschinenfabrik Vulkan und in der Fabrik Plema der Fall. Das ging so bis 1911. Nach meiner Entlassung aus der Kraftfahrzeuggesellschaft fand ich noch einmal einen Posten als Dreher in der Metallwarenfabrik Hübner u. Mayer. Als ich am 25. November 1911 frühmorgens diesen Posten angetreten hatte, fragte mich ein Arbeiter nach meinem Namen und kurze Zeit darauf stand ich an der Drehbank allein. Alle übrigen Arbeiter hatten den Arbeitsort verlassen. Bald kam der Werkmeister zu mir und sagte, er müsse mich entlassen, die Arbeiter hätten es verlangt und sie hätten die Arbeit bereits eingestellt. Ich habe daher auch diese Arbeit sofort wieder verlassen müssen. Natürlich war ich darüber sehr aufgebracht und wollte die Sache gerichtlich zum Austrag bringen. Ich ging zur Polizei und verlangte, daß man die Namen der sozialdemokratischen Vertrauensmänner feststellen möge. Die Polizei aber lehnte das ab, weil sie nicht berechtigt sei, hier einzuschreiten. Dadurch wurde mein Horn über die Verfolgungen durch die Sozialdemokraten noch vermehrt und ich gab es auf, mir neue Arbeit zu suchen. Höchstens hätte ich eine sehr gut bezahlte Arbeit angenommen. Es bot sich mir nämlich tatsächlich noch einmal Arbeitsgelegenheit, aber die Entlohnung war mir zu gering. Trotz meines Sparamen Lebens waren Ende 1912 meine Ersparnisse aufgebraucht und ich stand nun vor dem Nichts. Ich dachte mir, daß es nun bald zu einer Katastrophe kommen müßte und habe mich um diese Zeit mit Selbstmordgedanken getragen. Ich bin aber davon abgekommen, weil ich glaubte, daß meine sozialdemokratischen Verfolger darüber nur lachen würden. So kam ich zu dem Entschluß,

ein Exemplar zu statuieren.

Ich habe den Plan gefaßt, noch einmal Arbeit zu suchen und für den Fall, daß ich wieder von den Sozialdemokraten hinausgeschickt würde, einen der sozialdemokratischen Vertrauensmänner niederzuschießen. Ich besaß schon seit November 1911 eine Pistole, die ich mir zu meiner persönlichen Sicherheit angeschafft hatte. In der Folgezeit kam ich von dem Gedanken, einen Vertrauensmann niederzuschießen, ab, weil mir einfiel, daß die Vertrauensmänner oder einzelne Arbeiter nichts dafür könnten und daß nur die Führer daran schuld seien, denn die Führer sind doch diejenigen, die die Arbeiter verhexen. Ich sagte daher den Plänen, falls ich keinen dauernden Posten finden würde, mich an einem der sozialdemokratischen Führer zu rächen dafür, daß ich aus so vielen Posten durch die verhexten sozialdemokratischen Arbeiter hinausgeschickt sei. Ich dachte an Dr. Adler, den Abgeordneten Domes und andere, und ich habe zu diesem Zwecke die geladene Revolverpistole auch immer bei mir gehabt. Ich habe, bevor ich zu einer solchen Tat schritt, das Spielglück erprobt und zehn Loos in der Armenlotterie gespielt. Die Ziehung war auf den 4. Februar 1913 angesetzt und am 6. oder 7. Februar erfuhr ich, daß ich nichts gewonnen hatte. Von nun an war ich

zur Tat fest entschlossen

und hatte mir auch vorgenommen, dafür zu sorgen, daß die Welt erfahren sollte, was er in die Tat begangen hatte. Als Opfer wählte ich nun den Abgeordneten Franz Schuhmeier aus. Schuhmeier war derjenige, der mich zuerst mit den sozialdemokratischen Ideen bekannt gemacht hatte. Ich war als junger Gehilfe Mitglied des Arbeiterbildungsvereins „Apollo“ und hatte dort unter der Leitung Schuhmeiers denographieren gelernt. Ich habe dort auch Schuhmeier wiederholt sprechen hören. Schuhmeier lehrte: Wer nichts hat, kann nichts verlieren, der kann nur gewinnen. Schuhmeier erzählte auch, daß in England die Arbeiter in Glacéhandschuhen herumgingen. Schuhmeier hat uns damals auch geraten, nicht zu heiraten, da wir dann das Brot mit Frau und Kindern teilen müßten, und er ist ja mit daran schuld, daß ich nicht geheiratet habe. Im Leben erfuhr ich, daß diese und andre Lehren Schuhmeiers falsch waren, und ich glaube daher, daß, wenn ich Schuhmeier träte, ich einen Schuldbeladenen und keinen Unschuldigen tötete. So bin ich zu dem Entschluß gekommen, den Abgeordneten Schuhmeier zu töten.

Präsident: Sie haben dann die Tat am 11. Februar ausgeführt. — **Angel:** Jawohl. Ich hatte gelesen, daß Schuhmeier an diesem Tage in Stoderau in einer Versammlung sprach. Zuerst wollte ich ihn vor der Abfahrt niederstchießen. Da ich aber Schuhmeier nicht fand, bin ich nach Stoderau gefahren, um ihn dort zu finden. Ich habe aber unterwegs diese Absicht aufgegeben, bin in Klosterneuburg ausgestiegen und nach Wien zurückgefahren, um dort Schuhmeier zu erwarten. Ich habe mir die Sache noch einmal genau überlegt und mir vorgenommen,

Schuhmeier vor hinten zu erschießen,

da ja auch die sozialdemokratischen Arbeiter mich hinterwärts bei meinen Wemthieren angegriffen hätten. Schuhmeier kam mit dem Zuge 10.37 Uhr abends auf dem Nordwestbahnhof an, ich habe ihn aufgekauert, und so geschah die Tat. — **Präsident:** Sie geben politische Motive für Ihre Tat an. Nun haben Sie aber verschiedene Wandlungen in Ihren politischen Meinungen durchgemacht. Zu allererst waren Sie in einer sozialdemokratischen Organisation. — **Angel:** Jawohl. — **Präsident:** Wie lange? — **Angel:** Das weiß ich nicht, vielleicht 1 bis 1½ Jahre. Ich bin dann dem Metallarbeiterverband beigetreten, als ich in Salzburg arbeitete. Später trat ich in einen katholischen Gesellenverein ein und später wurde ich Mitglied einer christlich-sozialen Vereinigung. — **Präsident:** Beruhigte der Hebertritt immer auf innerer Ueberzeugung oder auf äußeren Umständen? — **Angel:** Aus dem sozialdemokratischen Verein bin ich ausgestiegen, weil mir verschiedene Dinge nicht passten. — **Präsident:** Aber Sie haben dann später auch dem katholischen Gesellenverein den Rücken gefehrt. — **Angel:** Der Präses war mir zu fromm. Er wollte die Arbeiter zu Hebrüdern machen, und er verstand es, den jungen Burken damit die Religion zu vereiteln. Jedenfalls passte mir das auch nicht. — **Präsident:** Und Sie suchten nun wieder neuen Anschluß? — **Angel:** Ich ging auf die Wanderschaft. Ich hatte niemand, an den ich mich halten konnte, und daraufhin bin ich in Düsseldorf wieder dem Deutschen Metallarbeiterverband beigetreten. Aber ich bekam verschiedene Streitigkeiten und bin deshalb wieder ausgestiegen. Es behagte mir nicht, jeden Sonntag in die Versammlung zu gehen und so hohe Beiträge zu bezahlen. Eines Tages bekam ich eine schriftliche Aufforderung, mich an einer Flugblattverteilung zu beteiligen. Das hatte ich noch immer abgelehnt und deshalb schickte ich, als diese Aufforderung kam, auch mein Mitgliedsbuch zurück und erklärte meinen Austritt. — **Präsident:** Sie gingen dann nach Berlin. — **Angel:** Nein,

zunächst nach Magdeburg

und erst dann nach Berlin. — **Präsident:** In Berlin haben Sie nun wieder politische Wandlungen in Ihnen vollzogen. — **Angel:** Ich hatte auch in Berlin keinen Anschluß. Ich suchte ihn zunächst bei der Arbeitsstellenvermittlung des Verbandes der Metallindustriellen. Aber die Leute hatten einen zu großen Sozialpatriotismus. Arbeit bekam nur, wer schon 6 Monate in Berlin gearbeitet hatte. Ich sah mich daher in anderer Weise nach Arbeit um, bekam aber erst durch den Verband der Metallindustriellen Arbeit. — **Präsident:** Sie sind doch aber dann wieder dem Deutschen Metallarbeiterverband beigetreten! — **Angel:** Die Kollegen waren alle in diesem sozialdemokratischen Verband und eruchten mich, ebenfalls beizutreten. Ich wollte zuerst nicht. Aber man sagte mir, es wäre nicht schön von mir, wenn ich allein draußen bliebe. Deshalb bin ich schließlich beigetreten. — **Präsident:** Sie haben aber noch ein weiteres getan. Sie sind sogar Vertrauensmann geworden.

Sie müssen der Sache doch also ein persönliches Interesse entgegengebracht haben! — **Angel:** Die Tatsache ist richtig. Es wollte niemand die Einkassierung der Beiträge übernehmen und deshalb habe ich mich schließlich dazu bereit erklärt. Als ich meine Arbeit verlor, hat mir übrigens der Hauptvertrauensmann gesagt, daß er mit mir sehr zufrieden gewesen sei. — **Präsident:** Warum sind Sie nun wieder aus dem Metallarbeiterverband ausgestiegen? — **Angel:** Weil mir Verhältnissen nicht passte. — **Präsident:** Also ohne bestimmten Anlaß? — **Angel:** Jawohl. — **Präsident:** Sie sind nun wieder nach Wien gekommen, hat sich abermals bei Ihnen eine politische Wandlung vollzogen. — **Angel:** Ich trat dem christlichen Gewerkschaftsverband bei. — **Präsident:** Sie waren sogar einige Zeit Obmann? — **Angel:** Jawohl, gerade deshalb wurde ich von den Sozialdemokraten verfolgt und aus der Arbeit gedrängt. — **Präsident:** Sie haben doch aber lange Zeit beim Vulkan gearbeitet und dort sind Arbeiter der verschiedensten Parteirichtungen tätig. Ihre Entlassung kann also nicht von einer bestimmten Partei veranlaßt worden sein. — **Angel:** Man hat mich hinausgeschickt. Man hat sich doch sogar, als ich bei Hübner und Mayer arbeitete, von mir zurückgezogen und die Arbeiter haben eine richtige Demonstration gegen mich veranstaltet. — **Präsident:** Sie haben aber doch verschiedene Arbeitsplätze aus eigenem Antrieb verlassen! — **Angel:** Das ist richtig, aber am häufigsten war die Sozialdemokratie der Anlaß. Kaum hatte ich Arbeit gefunden, als auch schon telephonisch die Nachricht dorthin gegeben wurde, mich herauszusetzen. In Versammlungen soll beschlossen worden sein, mich nicht arbeiten zu lassen. Diese ganze Aktion gegen mich geht von den Machthabern der Sozialdemokratie aus. Deshalb wird von den organisierten Arbeitern überall verlangt, daß ich entlassen werde, und deshalb kann ich keine Arbeit mehr bekommen. Ich halte jedenfalls das Gefühl, daß ich vogelfrei bin, und ich habe mich ja auch an die Staatsanwaltschaft um Schutz gegen diese Verfolgungen gewandt. Aber die Staatsanwaltschaft verwies mich an die Polizei und die Polizei kam mit Zuständigkeitsbedenken. Dadurch wurde meine Lage immer verbitterter, ich fühlte mich vollkommen schutzlos und ich habe

nächstelang darüber nachgedacht,

was werden solle. Ich hatte mir schon vorher den Revolver gekauft. Aber ich wollte die Sache zunächst einseitigen beiseitelegen und daher verschloß ich den Revolver. Nur wenn ich keine Arbeit bekommen würde, sollte etwas geschehen. — **Präsident:** Es ist Ihnen aber gerade in dieser Zeit Arbeit angeboten worden, die Sie abgelehnt haben. — **Angel:** Ich sollte einmal eine Stelle für 13 Gulden wöchentlich bekommen, wofür ich die Arbeit eines ungelerten Hilfsarbeiters leisten sollte. Das passte mir nicht. — **Präsident:** Warum nicht? — **Angel:** Das ist nicht standeswürdig und jeder Sozialdemokrat wird das einsehen. — **Präsident:** Sie hätten aber doch wenigstens Arbeit und Verdienst gehabt. So aber haben Sie Ihre Gesamtersparnisse von 2500 Kronen vergeht. Wann war denn das Geld zu Ende? — **Angel:** Im Februar 1913. Ich habe nun auf einen Zufall gehofft, der mir Arbeit geben sollte. — **Präsident:** Wenn man Arbeit haben will, dann verläßt man sich doch nicht auf den Zufall, sondern sucht selber. — **Angel:** Ich habe mir gesagt, daß es ein böses Ende nehmen und daß ich den

Sozialdemokraten einmal zeigen

müßte, daß es so nicht weitergehen könne. — **Präsident:** Wer war denn verpflichtet, Ihnen Arbeit zu beschaffen, wenn Sie selbst nichts dafür taten? — **Angel:** Als mein Geld alle war, sah ich, daß die Ersparnisse von 25 Jahren weg waren. Da kam mir der Gedanke: jetzt kannst du nichts mehr verlieren, jetzt wirst du dir bei den roten Ruhe schaffen. Und nun kam mir auch der Gedanke, Schuhmeier ein Leid anzutun. — **Präsident:** Was wollten Sie denn eigentlich damit bezwecken? — **Angel:** Ich sah ein, daß ich mir selber helfen müßte, wenn ich mir energisch Ruhe verschaffen wollte. Ich sagte mir: wenn jene Leute sehen, wie energisch ich vorgehe, dann werden sie mir schon aus dem Wege gehen. — **Präsident:** Was wollten Sie denn dem Abg. Schuhmeier antun? — **Angel:** Ihn erschrecken. — **Präsident:** Aber damit hatten Sie doch erst recht nicht Ruhe. Sie müßten doch sofort damit rechnen, verhaftet zu werden! — **Angel:** Das konnte ich mir gar nicht denken! Wie konnte ich verhaftet werden, wenn ich nichts weiter wollte, als mir aus einer verzweifelten Stimmung heraus Ruhe zu verschaffen. — **Präsident:** Aus Ihrem ganzen Vorgehen geht hervor, daß von einer verzweifelten Stimmung bei Ihnen gar keine Rede sein kann. Wie kann man von einer verzweifelten Stimmung bei einem Manne reden, der von seinen Ersparnissen lebt und der, als das Geld alle ist, auf einen Lotteriegewinn hofft. Weiter halte ich Ihnen vor, daß Ihre Behauptung, Sie seien schutzlos gewesen, nicht nur nicht richtig, sondern direkt unwahr ist. Gerade Sie sind doch derjenige, der es verstanden hat, sich Recht zu verschaffen. Sie haben Ihre Kameraden wegen Erpressung angezeigt. Und dann geht aus Ihrer ganzen Darstellung deutlich hervor, mit welcher Ruhe und Ueberlegung Sie die Tat ausgeführt und welche große Befriedigung Sie nach der Tat gezeigt haben. — **Angel:** Wenn Sie meinen, daß ich mich nicht in einer verzweifelten Lage befunden habe, dann müssen Sie ja annehmen, daß ich die Tat zum Vergnügen getan habe. — **Präsident:** Das habe ich keineswegs gemeint. Ich halte Ihnen nur Tatsachen vor. Zu urteilen haben die Geschworenen. Aber wie können Sie von einer verzweifelten Stimmung sprechen, wenn Sie die Tat 1½ Jahre lang geplant haben. — **Angel:** Ich hatte den Plan ja auch inzwischen wieder verworfen und ihn erst zur Ausführung gebracht, nachdem ich nur noch trübe in die Zukunft blicken konnte. — **Präsident:** Dafür können doch aber andere Leute nichts, daß Sie sich selbst Ihre Lage so trübe gestaltet haben, indem Sie Ihre Ersparnisse aufzehren, ohne sich nach Arbeit umzusehen. Niemand wird bestreiten, daß Sie verfolgt und wiederholt aus der Arbeit herausgebracht worden sind, nachdem Sie Ihre Kameraden wegen Erpressung angezeigt hatten. Aber es steht doch auch fest, daß Sie

vielfach die Arbeit selbst aufgegeben

haben. Sie haben wiederholt auf Arbeitsplätzen gearbeitet, an denen Arbeiter der verschiedensten politischen Richtungen gearbeitet haben, und Sie haben auch die Arbeit hingeworfen. Also Sie waren verfolgt, aber Sie waren in keiner verzweifelten Lage. — **Angel:** Ich sagte mir: zurück kannst du nicht mehr, da das Geld ohnehin weg ist. — **Präsident:** Aber Sie selbst sind daran schuld, daß Ihr Geld weg war. Weshalb haben Sie nun die Tat nicht in Stoderau ausgeführt? — **Angel:** Ich bin unterwegs ausgestiegen und planlos herumgetrieben. — **Präsident:** Sie sind in Klosterneuburg spaziergegangen, aber Sie haben doch auch in einem Gasthause zum Nachtmahl drei Pilsener getrunken und einen Gulash verzehrt. Das läßt doch auch nicht darauf schließen, daß Sie sich in einer so hochgradigen Gemütsbewegung befunden haben. — **Angel:** Ja, ich die andern Leute essen und da habe ich mir auch etwas zum Essen bestellt. Ich bin dann nach Wien zurückgefahren, habe Schuhmeier aufgelauert, zog den Revolver und da war auch schon das Malheur passiert. Ich hatte

Ischgeheit und Schamhafte lag auf dem Boden.

Präsident: Wussten Sie in dem Augenblick, was Sie wollten? — **Angel:** (nach einigem Besinnen): Ich habe schiefen wollen. — **Präsident:** Sie wollten also den Abgeordneten Schuhmeier niederstchießen? — **Angel:** Das kann ich heute nicht sagen. — **Präsident:** Sie haben doch aber die Pistole dicht an den Kopf Ihres Opfers gelegt und nach dem Schusse ausgerufen:

„Das ist meine Rache!“

Angel: Das weiß ich nicht. — **Präsident:** Jenege werdet das befunden. Sie haben ferner gesagt: „Leht mich los, ich tue niemand etwas!“ — **Angel:** Auch darauf kann ich mich nicht bestimmen. — **Präsident:** Sie wollen uns anscheinend glauben machen, daß Sie beim Schusse nicht Herr Ihrer Sinne waren. — **Angel:** Das war ich auch nicht. — **Präsident:** Nun, dieses Verhalten macht einen sonderbaren Eindruck. Sie müßten auf der einen Seite die Hope beibehalten, auf der andern Seite aber eine gewisse Abschwächung herbeiführen. — **Angel:** Was ist denn da abzu-schwächen? — **Präsident:** In der Voruntersuchung haben Sie erklärt, daß Sie sich haben rächen wollen. — **Angel:** Ich wollte mir Ruhe verschaffen. Ich habe niemals etwas anderes gesagt. Wenn in den Protokollen etwas anderes steht, so hat das der Polizeikommissar nach Gutdünken hereingebracht. — **Präsident:** Sie haben sich die Protokolle mehrfach vorlesen lassen, bevor Sie sie unterschrieben haben, und Sie sind auch nicht der Mann, der sich falsche Protokolle gefallen lassen würde.

Es wurde nunmehr außer der Reihe Artillerieoffizier Hummerer als Schießscharverständiger benommen. Er gibt an, daß, wenn das Geschos wie ein Dummgeschos hätte wirken sollen, es nicht angefeilt hätte sein dürfen. — **Staatsanw.:** Es ist aber Tatsache, daß der Angeklagte das Geschos eigens dadurch für seine Tat hergerichtet hat, daß er den

Stahlmantel an der Spitze spaltete,

um damit eine verheerendere Wirkung zu erzielen. — **Sachverst.:** Das wird jedenfalls sein Plan gewesen sein, aber an sich wird das durch eine solche Maßnahme nicht herbeigeführt. — **Angel:** Ich bin kein Schütze. Aber ich habe mir gesagt, daß ich etwas tun müsse, um, wenn ich daneben schieße, wenigstens eine tüchtige Fleischwunde herbeizuführen. Die Kugel sollte, wenn sie aus dem Lauf herauskommt, auseinandergehen. Wenn es nach mir gegangen wäre, dann hätte Schuhmeier durch den Schuss einen Kopfschuss bekommen und die Kugel wäre nicht in den Kopf eingedrungen. — **Staatsanw.:** Die ganze heutige Vernehmung des Angeklagten macht den Eindruck, daß der Angeklagte zurückziehen will. Ich stelle fest, daß der Angeklagte, wenn er in der Lotterie gewonnen hätte, Schuhmeier und alle andern sozialdemokratischen Führer ihm gleichgültig gewesen wären. — **H. M. Dr. M.:** Vertreter der Familie Schuhmeier: Wer sind denn die Machthaber der Sozialdemokratie, die gegen den Angeklagten gearbeitet haben sollen? — **Angel:** Ich habe mir vorgenommen, auf Ihre Fragen keine Antwort zu geben.

Am Schlusse der Sitzung wurde eine Reihe von Tatzeugen benommen, die in einzelnen Angaben, wie der Angeklagte vorgegangen ist. Sie bestätigten, daß der Angeklagte nach Abfeuerung des Schusses gerufen hat: „Das ist meine Rache!“ oder: „Das ist meine Rache!“ Als man ihn festgenommen hatte, rief er: „Auslassen!“ und fügte hinzu: „Wer mir nichts tut, dem tue ich auch nichts, ich bin froh, daß ich keinen Unschuldigen getroffen habe!“ Die Verhandlung wird am Dienstag fortgesetzt. —

Letzte Nachrichten.

Bb. Berlin, 20. Mai. (Signer Drahtbericht der „Vollstimme“.) Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags brachte folgende Interpellation ein: Ist der Herr Reichsfiskus bereit, Auskunft darüber zu erteilen, ob im Bundesrat neue Diktatorgesetze für Elsaß-Lothringen vorgeschlagen worden sind? Will sich der Herr Reichsfiskus mit dem Gesetzentwurf und der Begründung, wie sie in französischen Blättern veröffentlichte wurden, einverstanden erklären? —

Bb. Berlin, 20. Mai. Die Budgetkommission des Reichstags hat heute die Beratung der Peeres-Vorlage wieder aufgenommen. Ohne Debatte wurde nach der Regierungsvorlage bewilligt die Vermehrung der Zahl der Bataillone der Infanterie um sieben auf 55, der Pioniere um elf auf 44 und der Verhehrtruppen um 13 auf 21 Bataillone. —

* **Liegnitz, 20. Mai.** Nach den gestrigen Stichwahlen sind insgesamt 274 Liberale, 276 Konservative und 62 sozialdemokratische Wahlmänner im Landtagswahlkreis Liegnitz-Goldberg-Gaynaun gewählt worden. Also Stichwahl zwischen Liberalen und Konservativen. —

Bb. Paris, 20. Mai. Von dem Kredit von 440 Millionen für die Zurückhaltung der Jahresklasse 1910 entfallen u. a. auf die Gemicabteilungen für Kasernenbauten 248 900 000 Franc, auf die Artillerie 21 790 000 Franc, auf die Unterwand 67 300 Franc, auf den Sanitätsdienst 31 Millionen und auf den Ankauf von Pferden 69 200 Franc. —

Bb. Paris, 20. Mai. Die Soldatendemokratien gegen die 3jährige Dienstzeit nehmen ihren Fortgang. Trotz aller Bemühungen der Behörden, die Bewegung zu unterdrücken, ist es in Paris selbst in der Kaserne von Neuilly im 26. Infanterie-Regiment zu erneuten Kundgebungen gekommen. Ungefähr 300 Soldaten veranstalteten auf ihren Säben eine Protestkundgebung. Sie stürmten unter lautem Geschrei und Abfeuern der Internationale in den Kasernenhof hinunter und schrien: „Nieder mit der 3jährigen Dienstzeit!“ Der Oberst und die Offiziere des Regiments eilten herbei, um die Ordnung wiederherzustellen. Auf Befehl des Obersten begann die Regimentsmusik die Marseillaise zu spielen, um den Geisang der Manifestanten zu überhören. Es gelang dem Obersten jedoch erst die Manifestanten zur Ruhe zu bringen, als er drohte, alle Widerspenstigen in Ketten legen zu lassen. — Zu einer noch bedeutenderen Kundgebung ist es gestern nachmittag in der Kaserne des 35. Infanterie-Regiments in Belfort gekommen. Bereits bei den Vor-mittagsübungen konnten die Unteroffiziere eine gewisse Erregung unter den Soldaten wahrnehmen, die nach dem Mittagessen zum offenen Ausbruch kam. Aus allen Mannschaftszimmern ertönte die Internationale. Die Unteroffiziere wurden mit Schmährufen empfangen, einer wurde tätlich angegriffen, zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Mehr als 500 Soldaten liefen in den Kasernenhof hinunter, um ihre Kundgebungen fortzusetzen, die einen derartigen Charakter annahmen, daß sich die Offiziere gezwungen sahen, das 6. Bataillon des 142. Infanterie-Regiments herbeizurufen. —

Wettervorhersage.

Mittwoch den 21. Mai: Wolkig, wärmer, keine oder geringe Niederschläge. —

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten und 4 Seiten „Rasch“.

Diese Woche

Einmaliges außerordentlich billiges Angebot!

Moderne Seiden- Stoffe

Ein Restposten Reinseidene Louisine und Taffete 100 verschiedene Qualitäten, großes Farbensortiment Extrapreis Meter	Ein Posten Reinseidene Foulards 135 aparte neue Dessins, für Kleider Extrapreis Meter
Ein Posten Reinseidene Paillette u. Messaline 135 farbig und schwarz, alle neuen Farben Extrapreis Meter	Ein Posten Reinseidene Blusen-Schotten 165 mit Atlasstreifen Extrapreis Meter
Ein Posten Reinseidene Taffet-Musseline 145 bewährte, haltbare Qualität, großes Farbensortiment Extrapreis Meter	Ein Posten Bulgaren-Seidenstoffe 175 letzte Saison-Neuheiten, für Blusen Extrapreis Meter
Ein Posten Reinseidene Japon-Imprimé 195 für elegante Blusen und Kleider, 60 cm breit Extrapreis Meter	Ein Posten Reinseidene Paillette 225 vorzügliche Qualitäten, für Kleider und Blusen, ca. 20 moderne Farben Extrapreis Meter
Ein Posten 85 cm breite Reinseidene Messaline-Duchesse 375 weiche, glänzende Qualität, modernste Seide, f. Kostüme und Kleider, aparte Farben . Extrapreis Meter	Ein Posten 85 cm breite Reinseidene Paillette u. Messaline 325 neuste Kleiderseide, allermodernste Farben Extrapreis Meter

Bedeutend unter regulärem Preis!

Sämtliche Seidenstoffe sind übersichtlich
auf Extratischen ausgelegt!

2 Posten schwarze Seidenstoffe

Ein Posten Reinseidene Taffete 125 gute Qualitäten . Meter	Ein Posten Reinseidene Merveilleux und Paillettes 160 weiche, glänzende Qualität Meter
--	--

Ein Posten Reinseidene Helvetia-Seide 95 haltbare, bewährte Qualität ca. 40 Farben Extrapreis Meter	Ein Posten Reinseidene Taffet-Rayés 110 aparte neue Streifen und Farben Extrapreis Meter	Ein Posten Reinseidene Messaline-Glacé-Rayés 135 moderne Muster und Farben Extrapreis Meter	Ein Posten Reinseidene Messaline-Glacé-Rayés 225 nur Muster dieser Saison Extrapreis Meter
---	--	---	--

Seiden- Bänder

Ein Posten Rohseide Serie II 145 ca. 45 cm breit Extrapreis Meter	Serie I 110 Extrapreis Meter
---	--

Ein Posten Reinseidenes Taffetband 20 7 1/2 cm breit, in vielen Farben Extrapreis Meter	Ein Posten Reinseidenes Taffetband 30 11 cm breit, in vielen Farben Extrapreis Meter
Ein Posten Reinseidenes Taffetband 38 12 cm breit, große Farbauswahl Extrapreis Meter	Ein Posten Reinseidenes Taffetband 50 15 cm breit, in vielen Farben Extrapreis Meter

Ein Posten Liberty u. Lumineuse 45 12 cm breit, in vielen modernen Farben Extrapreis Meter
--

Bedeutend unter regulärem Preis!

Ein Posten Bauernbänder 35 gewirkt, für Hüte, Krawatten usw., aparte Muster, entzückende Farbenstellung Extrapreis Meter 45	Ein Posten Samtband 35 8 cm breit, einzelne Farbtöne Extrapreis Meter
---	--

1 Posten Chinébänder 35 für Haarschleifen . Extrapreis Breite Nr. 20 Meter	Breite Nr. 12 28 Meter	1 Posten breite Bänder 25 für Hut-Garnituren, Schleifen usw., in gestr., getupit und dunkle Chinés Extrapreis Meter 95 45 35
--	----------------------------------	--

H. LUBLIN

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 116.

Magdeburg, Mittwoch den 21. Mai 1913.

24. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten

Magdeburg, den 20. Mai 1913.

— 50 Jahre Kampf! Am 23. Mai sind 50 Jahre verfloßen, seit Ferdinand Lassalle, der kühne Vorkämpfer des Proletariats, in Leipzig den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein gründete. Nur eine kleine Zahl Proletarier scharte sich zunächst um das rote Banner der Menschenliebe und diese wurde von den Trägern des Kapitalismus verhöhnt und brutal verfolgt. Doch in ihrem Kampfe für die gerechte Sache des Proletariats ließ sich die kleine Kämpferschar nicht entmutigen. Und wenn die Bewegung in den ersten Jahren ihres Bestehens auch nur geringe Fortschritte machte, sie schritt vorwärts trotz alledem. Trotz Kerker und Polizei, trotz der 12-jährigen Dauer des Schandgesetzes. Und heute ist die Sozialdemokratie in fast allen Kulturstaaen zu einer Macht geworden, mit der Staat und Gesellschaft unbedingt zu rechnen haben. Und daß die Sozialdemokratie marschiert, hat erst jetzt wieder die preussische Landtagswahl trotz des elenden Dreiklassenwahlrechts gezeigt.

Wenn deshalb das deutsche Proletariat den 23. Mai durch würdige Feiern begeht, so erfüllt es damit eine moralische Pflicht.

In Magdeburg findet die Feier am Sonnabend den 24. Mai im „Luisenpark“ statt. Sie wird begangen durch Festrede, Vortrag von Chören und Liedern der Arbeiterfänger und Konzert. Es ist Ehrensache der Mitglieder, der männlichen wie der weiblichen, durch Teilnahme die Jubiläumssfeier zu einer würdigen Kundgebung zu gestalten. —

— Der Verband der Krankenkassen im Bezirk der Landesversicherungs-Anstalt Sachsen-Anhalt hält am 25. und 26. Mai in Erfurt seine zwölfte Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Berichterstattung des Vorstandes und der die Jahresrechnung prüfenden Kasse. 2. Die neuen Satzungen für Ortskrankenkassen. (Referenten: Die Herren Arbeitersekretär Mößinger und Rentant Schweitzer, beide in Magdeburg.) 3. Der künftige Abschluß von Verträgen mit Ärzten und Lieferanten. (Referent: Herr Rentant Thier, Halle a. d. S.) 4. Beratung etwaiger Anträge der angeschlossenen Kassen, soweit sie die vorhergehenden Punkte nicht betreffen. 5. Wahlen. —

— „Doktor Klaus“ wird am Sonntag nachmittag im Viktoria-Theater zu ganz kleinen Preisen gegeben werden. Karten hierzu sind im Arbeiter-Sekretariat und in der Buchhandlung Volksstimme zu haben.

— Wie Beileidskundgebungen zustande kommen. Man schreibt uns: Anlaßlich des Todes des Oberbürgermeisters a. D. Schneider, der auch Mitglied des Verwaltungsrats der Wilhelma war, und den wohl 99% der Angestellten der Wilhelma kaum kennen dürften, verließ auch die Beamtenschaft der Wilhelma einen Nachruf für den Verstorbenen. Dies hat teilweise große Verwunderung unter den Angestellten der Wilhelma erregt. Wenn man nämlich berücksichtigt, daß der Oberbürgermeister erst am Sonnabend nach Geschäftsabluß der Wilhelma verstorben ist, daß aber der Nachruf bereits am Montag vormittag veröffentlicht wurde, also bereits am Sonntag in Auftrag gegeben sein muß, so muß sich ohne weiteres jeder fragen, wer eigentlich den Nachruf so überprompt veranlaßt hat. Die Angestellten erhielten hierüber am Montag vormittag bald Aufklärung durch ein Zirkular des Personalchefs, worin dieser mitteilt, daß er es für angebracht gehalten hätte, den Beamten durch Veröffentlichung des Nachrufs vorzutreten, und daß er es ferner für angebracht hielt, daß eine Kranzspende gestiftet würde. Um die Gelder für die Kranzspende und den Nachruf aufzubringen, schlug er aber auch gleich vor, daß ein jeder Angestellter 1/10 Prozent seines Gehalts zahle. So verfügen einzelne Angestellte der Wilhelma über den Geldbeutel der Arbeiter, um der Welt das altbekannte alte Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vorzutauschen und sich gleichzeitig in ein gutes Licht bei ihren Vorgesetzten zu setzen. Sollte bei den bedeutenden Ueberschüssen der Wilhelma nicht ein besonderer Fonds gebildet werden können, damit derartige Ausgaben, wenn solche überhaupt nötig sind bestritten werden können? Vielleicht bildet die Wilhelma in Zukunft aus den Gratifikationen, die sie ihren Angestellten aus den verschiedensten Gründen in nicht unbeträchtlicher Höhe auszahlt und die jetzt nur den Aktionären zufließen, einen derartigen Fonds. —

— Neue Pausenordnung für die Magdeburger Volksschulen und Bürgerschulen. Die von der Regierung vor etwa einem halben Jahre erlassene neue Pausenordnung hat zu mancherlei Unzulänglichkeiten geführt. Nachdem sich Retoren- und Lehrervereine mit der Angelegenheit befaßt hatten und auch die Regierung Ermittlungen angestellt hatte, ist nun eine neue Pausenordnung verfaßt worden, die wir nachstehend mitteilen: 1. Stunde 50 Minuten von 7.00 bis 7.50 Uhr. Pause 10 Minuten von 7.50 bis 8.00 Uhr. Zweite Stunde 50 Min. von 8.00 bis 8.50 Uhr. Pause 20 Min. von 8.50 bis 9.10 Uhr. Dritte Stunde 50 Min. 9.10 bis 10.00 Uhr, wovon an Tagen ohne Turnunterricht 5 Min. für Turnübungen zu verwenden sind. Pause 10 Min. von 10.00 bis 10.10 Uhr. Vierte Stunde 50 Min. von 10.10 bis 11 Uhr. Pause 15 Min. von 11.00 Uhr bis 11.15 Uhr. Fünfte Stunde 45 Min. von 11.15 bis 12 Uhr. Im Winter eine Stunde später. An den Nachmittagen ist bei zweistündigem Unterricht eine Pause von 15 Min. zu machen, die mit 5 Minuten von der ersten Stunde und mit 10 Minuten von der zweiten Stunde in Abzug zu bringen ist. — Mit Rücksicht darauf, daß die Konfirmanden aus einer Anzahl hiesiger Schulen einen sehr weiten Weg vom Orte des Konfirmandenunterrichts nach ihren Schulen zurücklegen haben, ist an den in Betracht kommenden Schulen und Klassen an den Tagen des Konfirmandenunterrichts nach der ersten Unterrichtsstunde eine Pause von 15 Minuten zu legen, so daß die Konfirmanden rechtzeitig zum Beginn der zweiten Unterrichtsstunde eintreffen können. —

— Uebertragbare Krankheiten. In der Woche vom 11 bis 17. Mai gelangten in Magdeburg zur amtlichen Kenntnis: 1 Todesfall und 10 Erkrankungsfälle an Diphtherie. An Kinderbettnieber erkrankte 1 Person. An Lungen- und Kehlkopfentzündung starben 8 Personen. An Scharlach erkrankten 8 Personen. 1 Person starb. —

— Kanalisierung der Leipziger Straße. Die Entwässerungsanlage in dieser Straße, die durch den Bau des Sudenburger Krankenhauses veranlaßt wurde, ist veraltet und durchaus unzulänglich. Bei starken Niederschlägen leiden nicht nur die Grundstücke unter Rückstau, sondern Streckenweise tritt das Wasser aus den Schächten und Einflüssen auf die Straßen, auf die Dauer ein ganz unhaltbarer Zustand. Die bevorstehende Fertigstellung der Neubauten im Sudenburger Krankenhaus sowie die in voranschreitender Weise in den Monaten notwendig werdende Entwässerung der Gartenstadt Reform, für die der Kanal der Leipziger Straße die Vorflut bildet, machen die umgehende Befestigung dieses Zustandes notwendig. Der Kostenaufschlag für diese Arbeiten schlägt ab mit 156 000 Mark. Die Stadtverordneten werden am nächsten Donnerstag darüber beschließen.

— Wissenschaftliche und Schulkinematographie. Am Montag nachmittag wurde im Lichtspielhaus „Panorama“ auf Veranlassung der kinematographischen Kommission des Magdeburger Lehrer- und Lehrerinnen-Vereins von der Zentrale für wissenschaftliche und Schulkinematographie eine Anzahl von Filmen vorgeführt die hauptsächlich Schulzwecken dienen sollen. Eingeladen hierzu waren die städtischen Behörden, die Stadtverordneten, vor allem die Lehrer und Lehrerinnen der hiesigen Schulen, ferner die Kinder des Reichswaisenhauses und die der Pfeifferschen Stiftungen in Tracau. Den Einladungen war so zahlreich entsprochen, daß der ziemlich große Raum kaum ausreichte. Im Namen der Veranstalter gab Herr Wilberg die nötigen Erklärungen. Die Vorführungen über „Der Wald, was in ihm lebt und aus ihm wird“ stelle lediglich einen Versuch dar, um zu zeigen, daß die Kinematographie auch für die Zwecke der Schule nutzbar gemacht werden könne. Die Jugend, so hofft man, würde durch den Besuch solcher oder ähnlicher Vorstellungen, vor dem vielen Schund der Kinos bewahrt. Darauf zielten die Zwecke der Kommission hin. Der Vortragende wies mit Recht noch auf die Mängel dieser Vorführungen hin, die aber nicht so groß seien, als daß sie sich nicht beseitigen ließen. Die Darbietungen sollen auch nicht die Natur erfassen, sondern das Interesse und die Liebe für alles, was in der großen Natur lebt und weht, fördern. Die Vorstellung begann mit der Vorführung von Landschaftsbildern aus deutschen Mittelgebirgen. Partien aus dem Thüringer Wald, dem Harz, dem Schwarzwald und dem Riesengebirge zogen vor den Augen der Beschauer vorüber. Dann wurden die verschiedenen Baumarten, die Querschnitte der Holzarten das Wachsen und Keimen der Pflanzen und der Kampf ums Dasein in der Pflanzenwelt gezeigt. Sehr interessant waren die Vorführungen aus der Tierwelt des Waldes. Fütterungen von Fischen und Wildschweinen im Winter, die verschiedenen Vogelarten und ihre Nester, die Entwicklung des Schmetterlings, der Molche, Käfer, Ameisen und andres mehr. Der letzte Teil beschäftigte sich mit dem Motiv Was aus dem Walde wird. Die Holzsohlenbrennerei, vom Fällen des Baumes bis zum Heizen des Plättchens, die Verarbeitung des Holzes zu Bauten und zum Schlusse der ganze lange Weg, den das Holz vom Walde an bis zur Verfertigung des Meßers zu durchlaufen hat wurden in größter Naturwahrheit vorgeführt. Alles in allem kann der Versuch, auf diesem Wege das Interesse für die Schulkinematographie zu wecken, als gelungen bezeichnet werden. —

— Vogelschutz. Bei der beginnenden Brutzeit erscheint es angebracht, auf das Vogelschutzgesetz für das Deutsche Reich vom 30. Mai 1908 erneut hinzuweisen. Wir bringen deshalb nachstehend einen kurzen Auszug aus dem genannten Gesetz zur Kenntnis unserer Leser. Das Verstoßen und das Ausheben von Nestern oder Brutstätten der Vögel, das Verstoßen und Ausheben von Eiern, das Ausheben und Töten von Jungen ist verboten. Verbieten ist ferner: Das Fangen von Vögeln mittels Leimes oder Schlingen, Fangen und Erlegen von Vögeln mit Netzen oder Waffen, Fangen von Vögeln mit Anwendung von Körnern oder andern Futterstoffen, denen betäubende oder gütige Bestandteile beigegeben sind, Fangen von Vögeln mittels fallstiller, Fallnetze, Netzen, Schlag- und Jagnezen usw. In der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober ist der An- und Verkauf, Feilbieten usw. von lebenden wilden Vögeln auch zu Handelszwecken verboten. (In der übrigen Zeit bedarf es polizeilicher Erlaubnis, eines Jagdscheins oder dergl.) Dieses Verbot erstreckt sich für Meisen, Kleiber und Baumläufer auf das ganze Jahr. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes oder die von dem Bundesrat auf Grund derselben erlassenen Anordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Der gleichen Strafe unterliegt, wer es unternimmt, Kinder oder andre unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht untergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von der Uebertretung dieser Vorschriften abzuhalten. —

— Das erste Geschäftsjahr des Pfandbriefamts. Um die Notlage des städtischen Grundbesitzes zu mildern, den Magdeburger Hausbesitzern die Aufnahme von Hypotheken zu erleichtern und um Zwangsversteigerungen infolge Kündigung von Hypotheken nach Möglichkeit zu vermeiden, wurde bekanntlich das städtische Pfandbriefamt gegründet. Nach dem ersten Geschäftsbericht, der jetzt den Stadtverordneten vorgelegt worden ist, sind von den ersten 4 1/2 Jahren Pfandbriefen im Werte von 5 Millionen Mark bis Ende 1912 bereits für 2 340 000 Mark abgesetzt worden. Die Nachfrage nach Kapitalien war eine so rege, daß nur ein beschränkter Teil der Anträge Berücksichtigung finden konnte. Der Erwerb von Grundstücken in der Zwangsversteigerung blieb dem Pfandbriefamt erspart. Die vom Pfandbriefamt beleiheten Häuser enthielten 369 Kleinwohnungen (höchstens 4 Zimmer einschließlich Küche) und 164 größere Wohnungen. —

— 600 Mark für Balkon- und Vorgartenpflege. Zur Prämierung der schönsten und bestgepflegten Fenster- und Balkonanlagen sowie zur Herstellung neuer Plaketten haben die städtischen Behörden dem Ausschuss für Balkon- und Vorgartenpflege im vorigen Jahre eine Beihilfe von 600 Mark aus Kämmereimitteln bewilligt. Der Ausschuss hat den Magistrat gebeten, ihm zum gleichen Zwecke auch für dieses Jahr 600 Mark zu überweisen. Vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten ist der Magistrat gewillt, dem Wunsche zu entsprechen. —

— Straßensperrung. Wegen Vornahme von Pflasterungsarbeiten wird die Prester Chaussee von der Ortsgrenze Kehler bis zur Gemarkungsgrenze zwischen Prester und Bachau auf etwa vier Wochen für Fußverkehr, Reiter und Radfahrer gesperrt. Der Verkehr wird durch den neben der Chaussee laufenden Feldweg umgeleitet werden.

× Gestohlen wurden aus einem Lagerraum in der Hafenstr. 61 Säcke und vor dem Hause Breiter Weg 73 ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach oben gebogener Lenkstange. —

× In Haft genommen wurde der vorbestrafte Reisende Anton W. von hier wegen Begehlsfälschung und Unterschlagung. —

— Ein Kind ertrunken. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr spielten mehrere Kinder am rechten Ufer der Alten Elbe zwischen der Herrenbrücke und der Garnison-Badeanstalt. Hierbei fiel an einer etwas abschüssigen Stelle an einer Buhne ein etwa 6-jähriger Junge ins Wasser und verschwand schnell vor den Augen seiner Spielkameraden in den Fluten. Ein etwa 13-jähriger Spielkamerad sprang ohne Besinnen hinterher und versuchte den Unglücklichen zu retten, leider ohne Erfolg. Bei diesen Rettungsversuchen geriet der ältere Junge selber in Gefahr, zu ertrinken. Mit Mühe gelang es einem in der Nähe befindlichen Soldaten, wenigstens den dem Versinken nahen Jungen in völlig bewußtlosem Zustand aus dem Wasser zu bringen. Die Leiche des ertrunkenen unbekannt Knaben ist noch nicht gefunden. —

— Eine Schwindlernachricht. Nach einer auf der Redaktion einer hiesigen Zeitung („General-Anzeiger“) abgegebenen Meldung sollte Sonnabend nachmittag eine elegant gekleidete Dame mit einem Kinde bei dem Tracauer Wehr in die Alte Elbe gesprungen sein. Rettungsversuche sollten vergeblich gewesen sein. Diese Nachricht, die auch bereits durch Berliner Blätter verbreitet wurde, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Es sei hierbei einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Personen, die solche missichtlich falschen Nachrichten abgeben, sich wegen Betrugs strafbar machen. —

— In ein Teerfassin gerissen. Ein schrecklicher Unfall ereignete sich am Montag nachmittag auf den Dachpappenwerken von Rührmeyer. Dort war der Arbeiter Franz Wisniewsky, wohnhaft Schmidstraße 10, mit dem Transport von Teerfässern beschäftigt. Hierbei wurde der Unglückliche von einem rollenden Teerfaß erfaßt und in ein mit heißem Teer gefülltes Fassin gerissen. Obwohl der Verunglückte sofort herausgezogen werden konnte, hatte er doch so schwere Brandwunden erlitten, daß seine Ueberführung nach der Krankenanstalt Altstadt notwendig wurde. —

— Spurelos verschwunden. Zu unserer gestrigen Meldung über das Verschwinden des Kanoniers Hermann Strum aus Königshorn wird uns mitgeteilt, daß sich Strum wieder angefangen hat und sich seit einigen Tagen bereits im Lazarett befindet. Strum soll hochgradig nervenkrank sein. —

*** Bureauaufschuß.** Aus Anlaß der Beisehung des Oberbürgermeisters Schneider bleiben die städtischen Bureaus und Kassen am Mittwoch den 21. Mai von 11 bis 1 Uhr geschlossen. —

Konzerte, Theater &c.

(Mitteilungen der Direktoren.)

* **Wilhelm-Theater.** Repertoire: Ensemble-Gastspiel „Die Zegernfeier“. Mittwoch (Eröffnungsvorstellung): „Aus der Art geschlagen“; Donnerstag: „Altenrausch und Edelweiß“; Freitag: „Der Dorfpfarrer“; Sonnabend: „Der Wunderdoktor“; Sonntag nachmittag: „Altenrausch und Edelweiß“; abends: „Aus der Art geschlagen“.

* **Zentraltheater.** Die Mittwoch-Aufführung geht als Jubiläumsvorstellung in Szene; an diesem Abend wird „Die moderne Eva“ zum 25. Male gegeben. Nach wie vor bleibt das heitere Werk auf dem Spielplan, und zwar in der glänzenden Premieren-Besetzung.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 10. Mai 1913.

Mitgliederbestand am 17. Mai 1913		Krankenbestand am 17. Mai 1913	
männliche	6536 (6488)	männliche	212 (214)
weibliche	2708 (2700)	weibliche, einschließlich d. Wöchner.	95 (114)
zusammen	9244 (9188)	zusammen	307 (328)
männliche 70,7% (70,6%)		männlich des mittl. 3,7% (3,7%)	
weibliche 29,3% (29,4%)		weiblich des mittl. 4,7% (4,6%)	
		außer dem beizuden sich in Krankenhäusern und Heilstätten 32 (27)	
		männliche, 15 (11) weibliche Mitglieder.	
		Wöchnerinnen, 18 (19) Mitglieder.	
		Sterbefälle 1 (1) Mitglieder.	
		Gezähltes Krankengeld vom 12. bis 17. Mai Mt. 2835,06 (3225,29).	
		Davon am 17. Mai Mt. 2577,56 (3238,79).	

Kaufmännische Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 10. Mai 1913.

Mitgliederbestand am 17. Mai 1913		Krankenbestand am 17. Mai 1913	
männliche	4583 (4613)	männliche	126 (147)
weibliche	3595 (3632)	weibliche	143 (158)
zusammen	10178 (10245)	zusammen	269 (305)
männliche 45,0% (45,0%)		männliche 2,7% (3,2%)	
weibliche 35,0% (35,0%)		weibliche 2,5% (2,8%)	
		auß. 3,6% (3,0%)	
		In Krankenhäusern, Heilstätten und andrer Fürsorge befinden sich	
		28 (26) männliche und 27 (26) weibliche Mitglieder.	
		Wöchnerinnen 23 (23) Mitglieder. Sterbefälle — (2).	
		Gezähltes Krankengeld vom 12. bis 17. Mai Mt. 2091,90 (2458,41).	
		Davon am 17. Mai Mt. 1854,90 (2227,81).	

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 19. Mai 1913.

Vorsitzender: Stadtrat Dr. Soyechl. Beisitzer der Arbeitgeber: Fabrikdirektor Kahle und Kaufmann Weber; Beisitzer der Arbeitnehmer: Zigarrenmacher Hageel und Maurer Lange

Unkenntnis der Gesetze schützt vor Verdammung nicht. Die Dienstmädchen M. und Sch. haben den Dienst beim Restaurateur Holze (früher Reil) am 2. Mai d. J. plötzlich verlassen, weil ihnen der Dienstherr zu schwer war und weil sie des Nachts in ihrem Schlafrum von Ungeziefer gepeinigt wurden. Sie konnten jedoch andre Stellung nicht bekommen, weil ihnen S. die Dienstbücher nicht aushändigte. Deshalb klagten sie auf dem Gewerbegericht. Der Beklagte erhob wegen Kontraktbruchs Widerklage in Höhe von je 9 Mark. Da die Klägerinnen zugaben, daß sie weder durch die Ungezieferplage noch durch den schweren Dienst an ihrer Gesundheit geschädigt wurden, hielt das Gericht das Verlassen des Dienstes für rechtmäßig und verurteilte die Klägerinnen kostenpflichtig zur Zahlung von je 9 Mark an den Widerkläger. Zuvor hatten die Klägerinnen ihre Klage zurückgezogen, weil der Beklagte sich bereit erklärt hatte, die Dienstbücher herauszugeben. —

Ortsüblich. Der Chauffeur D. war vom Kraftbrotschleifer Schmidt am 22. April plötzlich entlassen worden. Hiermit war D. nicht einverstanden, sondern verlangte eine tätige Kündigungsfreie bzw. eine Entschädigung in Höhe von 40 Mark. Der Beklagte beantragte Abweisung der Klage, weil es ortsblich sei, daß die Chauffeure jederzeit entlassen werden resp. aufhören können. Das sei auch dem Kläger, der früher selbständig gewesen sei, bekannt. Außerdem berief er sich auf das Zeugnis des Vorsitzenden des Vereins der Kraftbrotschleifer. Dieser wurde als Sachverständiger vernommen und befand, daß es ortsblich sei, daß die Chauffeure ohne Kündigung aufhören und entlassen werden können, er teile dies aber zur Vorsicht seinen Leuten beim Engagement mit. Nach dem Sachverständigenurteil nahm das Gericht die Ortsüblichkeit als erwiesen an und wies die Klage auf Kosten des Klägers ab. —

Der unbekannt Lohnempfänger. Am 13. Februar d. J. war der Arbeiter G. vom Maurermeister Denede entlassen worden. Am selben Tage kam ein Unbekannter in Denedes Kontor und ließ sich für 46 1/2 Stunden = 21,39 Mark auszahlen. Als dann später G. kam und seinen Lohn in Höhe von 23,68 Mark verlangte, wurde ihm gesagt, daß sein Lohn bereits von einem Unbekannten abgehoben worden sei. Damit war natürlich G. nicht einverstanden und klagte auf dem Gewerbegericht. Weil aber Denede den G. beschuldigte, daß er mit dem Unbekannten im Komplott stünde, und daher Strafverfolgung geltend machte, wurde die Sache damals ausgesetzt bis zur Beendigung des Strafverfahrens. Das Strafverfahren ist jedoch negativ verlaufen und nun endlich erklärte sich D. bereit allerdings erst auf dem Gewerbegericht, den Lohn und noch 3 Mark Verjümmungskosten an den Kläger zu zahlen. —

Kleine Chronik.

Ein obereschlesischer Bergmann nach Sibirien verbannt.

In den letzten Tagen des obereschlesischen Grubenarbeiterstreiks war der Bergmann Zyuzak Zafubit aus Myslowitz über die russische Grenze nach dem Nachbortort Niska gegangen, um unter den dortigen Bergleuten Streikunterstützungen zu sammeln. Gleichzeitig verteilte er dort Flugblätter, die eine Aufforderung enthielten, sich dem obereschlesischen Streik anzuschließen und nicht zu dulden, daß Kohlen von dort nach Oberschlesien verfrachtet würden. Die russische Polizei ließ den Streikabgeordneten verhaften und nach Wenzin bringen, wo er auf administrativem Wege wegen „Aufwieglung zum Aufbruch“ unbestimmlich verurteilt wurde. Das Urteil lautete den obereschlesischen Blättern zufolge auf lebenslängliche Zwangsarbeit in Sibirien. Zafubit ist 40 Jahre alt und Familienvater.

Zuchthausstrafe für einen Geistlichen.

Schwere sittliche Verfehlungen eines Geistlichen an seinen Konfirmanden lagen einer Anklage wegen Verbrechen gegen den § 174 I des Strafgesetzbuchs zugrunde, welche die fünfte Strafkammer des Landgerichts Berlin III beschuldigte. Unter jener schweren Anklage stand der Pastor Otto Glaser vor dem Strafgericht. Der Angeklagte war in dem dritten Kirchenbezirk der Stadt Dranienburg, zu welchem auch die Nachbargemeinde Nichtengrund gehört, als Seelsorger tätig. Wie die mehrstündige, unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Beweisaufnahme ergab, hatte sich der Angeklagte an mehreren jungen Leuten, die zu ihm in den Konfirmandenunterricht kamen, in der schwersten Weise vergangen. Staatsanwalt Doktor Linde beantragte eine Zuchthausstrafe von 1 1/2 Jahren. Das Gericht kam zu der Ansicht, daß dem Angeklagten, der sich als Jugenderzieher in der verwerflichsten Weise gegen Sittlichkeit und Moral vergangen habe, im Gegensatz zur Ansicht des Verteidigers, Justizrats Bronker, keinerlei mildernde Umstände zur Seite ständen. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus. Außerdem wurde der Angeklagte als fluchtverdächtig sofort im Gerichtsgefängnis verhaftet.

„Bessere“ Töchter.

Großes Aufsehen erregte mit der Abreise des Zirkus Zarrafani aus Dresden das Verschwinden einiger der besseren Kreise angehöriger junger Mädchen. Darunter befand sich auch die 13 Jahre alte Tochter eines Arztes. Nichts Gutes ahnend, fuhr der Vater mit zwei Kriminalbeamten nach Kottbus und fand dort im Lager der Indianer seine vermählte Tochter, die lediglich ein Abenteuer erleben wollte. Auch die andern vermählten Mädchen wurden dort ermittelt und nach Dresden zurückbefördert. Ueber dieses Vorkommnis wurde das peinlichste Stillschweigen beobachtet. Die Mädchen sind unzweifelhaft in einem andern Zuge nach Kottbus gefahren, denn die Abreise der Indianer selbst wurde auf dem Bahnhof durch zahlreiche Gendarmen überwacht. — Die alte Geschichte! Wenn in einer Großstadt eine Truppe Wilder oder eine fremde Schauspielergesellschaft nach ihrem Aufstehen wieder von dannen zieht, dann verschwinden auch regelmäßig einige exaltierte und beweihe Dämchen der besseren Gesellschaft.

Explosion in einem Braunkohlenbergwerk.

In der Gewerkschaft Beller Hammer in Frechen bei Köln wurde durch eine Kohlenstaubexplosion die ganze Inneneinrichtung der Anlage in die Luft gesprengt. Ein Arbeiter wurde auf der Stelle getötet, ein anderer schwer und zwei weitere leicht verletzt. Der Betrieb wurde sofort eingestellt.

Gefährliches Ballonabenteuer.

Bei einem Volksfest in Wiesbach in Oberbayern war am Sonntag nachmittag der Ballon „Touringklub“ des gleichnamigen Vereins mit drei Passagieren aufgeblasen und hatte die Richtung nach dem Osten gegen die Kalkalpen genommen. Dort geriet der Ballon in ein Schwebegitter, das jeden Ausblick unmöglich machte, bis die Luftschiffer schließlich erkannten, daß sie sich über dem vielstädtigen Bergkamm zwischen Berchtesgaden und Wendelstein befanden. Mangel an Nahrung geriet der Ballon auf einem Bergkamm zu Boden, wobei die Passagiere durch den Aufstoß rissen. Die Gondel blieb stehen, während der entlastete Ballon im nächsten Augenblick zwischen den Wolken entwand. Die unverfehrt gebliebenen Passagiere trafen nach längerem Marsche bei dem 1720 Meter hoch gelegenen Wendelsteinhaus ein.

Schweres Unglück bei Kanalisationsarbeiten.

Am Ende in Charlottenburg hat sich Montag nachmittag bei der Revision eines Kanalisationswerks ein schweres Unglück zgetragen. Vier Arbeiter der Stadtverwaltung Charlottenburg waren dort in einen Schacht eingestiegen und nicht wieder zum Vorschein gekommen. Den berechneten Antritten eines Pionieroffiziers und einiger Feuerwehreinheiten gelang es schließlich, die vier Verunglückten als Leichen zu bergen. Sie waren durch giftige Gase betäubt worden und im Wasser des Schachtes ertrunken.

Die Bluttat eines Entfels.

In Mühlberg im Oberamt Leutkirch wurde die 34jährige Frau des Zimmermanns Georg Greiner von ihrem 13jährigen Entfel ermordet. Der Mörder verdeckte die Leiche unter dem Dach und ging dann seinem Großvater entgegen, der sich auf dem Heimweg von der Arbeitsstelle befand. Er überfiel den alten Mann im Walde und brachte ihm einen Stich in den Hals bei, wobei die Klinge des Messers abbrach und in der Wunde steckenblieb. Der Zustand des Verletzten soll jedoch nicht gefährlich sein. Der Täter, der bereits vorbestraft ist, wollte von seiner Großmutter, wie schon öfters, Geld haben.

Eine Tragödie.

An der Lehnigbrücke bei Dranienburg wurden am Montagabend die Leichen einer Frau und eines 7 Jahre alten Knaben, die mit Stricken fest aneinandergebunden waren, aus der Havel gelandet. Es handelt sich um die Frau des Tischlers Hohenfeld aus Dranienburg und ihren 7 Jahre alten Sohn. Es liegt Selbstmord vor. Das Motiv der Tat ist in ehelichen Zwistigkeiten zu suchen.

Bei einem Gerüstesturz getötet.

Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich in Wilmersdorf. Dort stürzte plötzlich ein großes Keilergerüst zusammen und ritz zwei Arbeiter mit in die Tiefe. Beide blieben schwerverletzt auf dem Straßpflaster liegen. Einer von ihnen ist inzwischen gestorben.

Unwetter in den Bergen.

Im Schwarzwald, in den Vogesen und im Taunus sind am Montag starke Hagelschläge niedergegangen, die stellenweise große Verheerungen anrichteten. Im südlichen Schwarzwald ist bei 1 1/2 Grad Nulle Schneefallen.

Vereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg, Abteilung Frauen. Freitag den 23. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung der Bezirksleiterinnen im Parteisekretariat, Große Münzstraße 3. 283

Bund der Arbeiter-Musikvereine Deutschlands, 1. Bezirk. Übungsstunden finden statt: Dienstag: Freundschaft Neue Neustadt bei Grietho, Luisenstraße 28; Vormärts-Burg (Restaurant zum Hagen, Zuhaber R. Gorges). Mittwoch: Fidelio Bismarck (Sölliges Restaurant); Freundschaft Eichen (Restaurant Müller); Kommunistischer Musikverein Postamt Magdeburg (Burgallee). Donnerstag: Erster musikalischer Theaterverein Sudentburg (Berliner Bierhalle); Freundschaft Lindenhof (Lindenhof, Joh. Neumann). Freitag: Fidelio Bismarck (Sölliges Restaurant); Konordia Alte Neustadt (Kochholz, Weinberg); Lyra Salbe (Restaurant, Alb. Berede); Lyra Remsdorf (Friedrichs Restaurant). Sonnabend: Konordia Sudentburg (Berliner Bierhalle); Harmonie Biederitz (Windenhof). 823

Deutscher Bauarbeiterverband, Zweigverein Magdeburg. Am Dienstag den 27. Mai, abends 6 1/2 Uhr, Generalversammlung im „Eichenhof“, Große Storchstraße 7. Näheres noch durch Interat. Der Vorstand.

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei H. Luchterfeld, Knochenhauerufer 27/28. 306

Turnerschaft Magdeburg (M.T.). Mittwoch den 21. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung des engeren Vorstandes im Geschäftszimmer Libbeder Str. 68.

Arbeiter-Radfahrerband Solidarität, Gau II, 2. Bezirk. Am Sonntag den 25. Mai findet unsere Bezirksstour statt. Treffpunkt: Nöcker, morgens 9 Uhr. 824

Arb.-Radfahrerverband Solidarität, Ortsgruppe Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Zuifemars) Mittwoch; Abt. Sudau (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudentburg (Berliner Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Koschel, Fabrikstraße) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichslust) Freitag; Abt. Köhlersee (Kumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Köhlersee (Fahnenwarsleben (Gasthof zur Darre) jeden Mittwoch. 306

Abt. Altstadt. Am Mittwoch den 21. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung im „Friedrichslust“.

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Übungsstunde im „Weißen Hirsch“.

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Mittwoch den 21. Mai erster Saiselabend auf dem Kieneberg. — Am Sonntag den 25. Mai Tour nach Burg. Abfahrt 6 1/2 Uhr vom „Weißen Hirsch“. 822

Klein-Otterleben. Arb.-Gesangverein Gleichheit. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei August Meier. 820

Burg. Freie Sängerschaft. Übungsstunde Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Männerchor, Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Damenchor. 305

Briefkasten.

M. 16. Der überlebende Ehegatte erhält in diesem Fall alle zum ehelichen Hausstand gehörenden Gegenstände, soweit sie nicht Zubehör eines Grundstücks sind, sowie alle Habschaftsgüter. Erst der Rest der Erbschaft wird so verteilt, daß der Ehegatte hier-

von die Hälfte bekommt, die Verwandten der Erblasserin zusammen die andere Hälfte.

Einige Fragende in Alt- und Neuhaldensleben. Daß in dem großen Interat in Nummer 97 und 104 der „Volksstimme“ die Konjunkturvereine von Alt- und Neuhaldensleben fehlen, hat, soweit wir erfahren konnten, seinen Grund darin, daß diese beiden Vereine der Magdeburger Einkaufs-Vereinigung, welche die Interat aufgab, nicht angehören. Sie stehen auch mit der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konjunkturvereine, im Gegensatz zu fast allen anderen Vereinen unjers Bezirks, nur in sehr loser oder gar keiner Verbindung.

Sozialdemokratischer Bezirksverband für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Bei der Bezirkskasse gingen folgende Beträge ein: 11. Februar: Salzweil-Gardelegen 44,80. 22. Februar: Magdeburg 676,20; Halberstadt 252,20. 1. März: Magdeburg 60,00. 4. März: Kalbe-Mischerleben 44,30. 21. März: Kalbe-Mischerleben 54,00; Jerichow I u. 2 364,50. 21. April: Wanzleben 17,20; Kalbe-Mischerleben 15,00. 22. April: Magdeburg 112,46; Wanzleben 40,95. 23. April: Salzweil-Gardelegen 37,07; Wanzleben 34,20; 225,60. 25. April: Kalbe-Mischerleben 299,70; Halberstadt 256,70; Kalbe-Mischerleben 15,00. 29. April: Halberstadt 174,82; Salzweil-Gardelegen 50,20; Stendal-Osterburg 75,40. 30. April: Neuhaldensleben - Wolmirstedt 74,99; 167,40; Magdeburg 114,08. 10. Mai: Jerichow I u. 2 55,40; 31,15. 15. Mai: Magdeburg 657,20. Magdeburg, 19. Mai 1913.

Franz Bethge, Bezirkskassierer.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Hyer, Eger und Wolbau.		Fall		Wuch	
Jungbunzlau	17. Mai	- 0,01	18. Mai	- 0,01	—	—	—
Lauen	..	- 0,17	..	- 0,07	—	—	0,10
Hudweis	..	- 0,10	..	- 0,08	—	—	0,02
Brag	18.	19.	—	—	..
		Hntrud und Saale.					
Straußfurt	18. Mai	+ 2,20	19. Mai	+ 2,25	—	—	0,05
Weißerfels Untp.	..	+ 0,54	..	+ 0,84	—	—	0,30
Trotha	..	+ 1,94	..	+ 1,80	0,04	—	..
Alleben	..	+ 1,44	..	+ 1,44	—	—	..
Bernburg	..	+ 1,13	..	+ 1,14	—	—	0,01
Salbe Lernepegel	..	+ 1,80	..	+ 1,58	0,02	—	..
Salbe Lernepegel	..	+ 0,68	..	+ 0,74	—	—	0,06
Witzelne	..	+ 0,78	..	+ 0,82	—	—	0,04
		Mulde.					
Essau, Muldenbr.	18. Mai	+ 0,02	19. Mai	- 0,03	0,01	—	..
		Elbe.					
Parhubig	17. Mai	- 0,65	18. Mai	- 0,61	—	—	0,04
Branders	..	- 0,18	..	- 0,17	—	—	0,01
Melnt	..	+ 0,27	..	+ 0,26	0,01	—	..
Leimeritz	..	- 0,19	..	- 0,40	0,21	—	..
Müjig	..	- 0,14	19. ..	+ 0,16	—	—	0,30
Tresden	..	- 1,46	..	- 1,49	0,03	—	..
Sargau	..	+ 0,42	..	+ 0,40	0,02	—	..
Wittenburg	..	+ 1,14	..	+ 1,40	0,04	—	..
Hörlau	..	+ 0,55	..	+ 0,51	0,04	—	..
Barby	..	+ 1,16	..	+ 1,07	0,09	—	..
Schönebeck	..	+ 1,00	..	+ 1,00	—	—	..
Magdeburg	..	+ 1,00	20. ..	+ 0,95	0,05	—	..
Tangermünde	19.	19. ..	+ 1,61	—	—	..
Wittenberge	..	+ 1,34	..	+ 1,34	—	—	..
Dömitz	..	+ 1,03	—	—	..
Boizenburg	..	+ 1,02	..	+ 0,95	0,07	—	..
Pöhlstorf	..	+ 0,94	..	+ 0,94	—	—	..
Lauenburg	..	+ 1,01	..	+ 0,93	0,08	—	..

* Hufia. 20. Mai. Pegelstand + 0,12. Vom Oberlauf werden 31 Zentimeter Wuch gemeldet. Magdeb. Stg.

Aus dem Geschäftsverkehr.

verleiht ein rosiges, jugendliches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein **Alles**

Frauen-Schönheit

die beste Lillienmilchseife v. Bergmann & Co., Raddeul. Stück 50 Pf. Überall zu haben Ferner macht der Lillienmilch-Cream „Dada“ rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.

Die erste Grassbutter ist da

die größte Frühjahrssdelikatesse.

Völkers gef. geschützte Schnabelweide-Grasbutter

gelangt von jetzt ab in meinen sämtlichen Verkaufsstellen zum Verkauf.

Wenngleich **Völkers** berühmte Schnabelweide-Grasbutter stets das ausgewählt Feinste repräsentiert, so ist diese Marke jedoch während der Weidzeit von ganz besonderem Wohlgeschmack und herrlichem Aroma.

Die verehrten Hausfrauen von Groß-Magdeburg lade ich hiermit zu einem Versuch dieses köstlichen Naturproduktes ergebenst ein.

O. R. Völkler

Butter-Großhandlung

9 Verkaufsstellen:

Jacobstraße 5 — Jakobstraße 21 — Gustav-Adolf-Straße 39 — Grüne-
armstraße 9/10 — Breitenweg 252.

Budau: Schönebecker Str. 109a — Sudentburg: Halberstädter Str. 41
Wilhelmstadt: Oldenstedter Straße 49a und Ummastraße 40.

ZENTRALTHEATER
TEL. 1778 - DIR. ANTON-LÜLGEN TEL. 1779

Mittwoch:
**Große Jubiläums-
Vorstellung**
Zum **25. Male**
Die moderne Eva

Operette von **Jean Gilbert**
Allabendlich:
Durchschlagender Erfolg!

1801 **Neue, gute Dachpappe** pro Rolle Wzt. 2,15
Aug. Stahl, Schönackstraße 10.
Mittwoch 2112 **Streiche Wurst**
A. Weber Nachf.
R. Dodlow, Schöneckstr. 9.

Arbeiter-Bildungsausschuß Wschersleben
Freitag den 23. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Fürstenthof-
Garten (bei ungünstiger Witterung im Saale)

Jubiläums-Feier
bestehend in Konzert, gesanglichen Darbietungen und Ge-
sänge, gehalten vom Reichstagsabg. **Karl Plakau (Leipzig)**.
Die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands begeht am 23. Mai
die 50. Wiederkehr des Tages, an welchem 1868 in Leipzig ein
von 11 Städten Deutschlands besetzter Kongress den Grundstein
legte zu unserer heutigen mächtigen Organisation.
Jubiläumstorten, welche zum Eintritt berechneten, sind für
10 Pfg. bei allen Funktionären sowie in den bekannten Verkaufsstellen erhältlich. 2305

ZUR ERINNERUNG AN DAS 50JÄHRIGE BESTEHEN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATIE.
DES JAHRHUNDERTS DER GRÜNDUNG DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATIE.
DIE GRÜNDUNG DES ALLEINRECHTIGEN VERBANDS DER ARBEITERNACHWACHSUNG
FÜR VERBÄSSERUNG DER ARBEITSBEDINGUNGEN
BILANZ DER VERBÄSSERUNGEN
WIRTSCHAFTLICHE ERGEBNISSE
KURZGESCHICHTE DER VERBÄSSERUNGEN



PROLETARIAT ALLER LÄNDER VEREINIGT SICH

WIDMUNG

Die Erinnerung an das 50jährige Bestehen der deutschen Sozialdemokratie. Größe des Bildes inkl. Papierrand: 38 cm breit, 49 cm hoch. Feinster sechsfarbiger Kunstdruck. Preis 60 Pfg.

Zur Erinnerung an das 50jährige Bestehen der deutschen Sozialdemokratie.
Größe des Bildes inkl. Papierrand: 38 cm breit, 49 cm hoch.
Feinster sechsfarbiger Kunstdruck.
Preis 60 Pfg. Preis 60 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Allg. Ortskrankenkasse Wschersleben.
Die Herren Vertreter der Arbeitgeber und die der Versicherten werden hiermit zu einer **außerordentlichen Generalversammlung** am **Donnerstag, 22. Mai, abends 8 Uhr, im „Alten Schützenhaus“** eingeladen.
Tagesordnung:
Beratung und Beschlußfassung über den Entwurf der Kassensatzung nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung.
Wschersleben, 20. Mai. Der Vorstand.

Altes Gold und Silber kauft Goldarbeiterwerkstatt 1400 Götthert, Schmiedehofstr. 5-6, S. v. Ulls Reparaturen gut und billig.
25 Mark tägl. Verdienst d. Werk. in Patentartikeln für Herren. Neuhüttenfabr. Wittweiba-Marterbad Nr. 172.
Leere Vorderstube, groß, sonnig, zum 1. Juni zu vermieten. Zu erfragen bei **Humburg, Wallstr. 18.**
Eine gut erh. engl. Drehschleife und ein Eisschrank preiswert zu verkaufen. 1377 **Gr. Diesdorfer Str. 196,** im Laden.
Malerlehrling gegen Vergütung sucht **Kochanowski, Dekorationsmaler** Neustadt, Ansbacher Straße 6.

Colosseum

Nur noch **3 Tage!**
3 Sensationen! 3
Ein **Ausgestoßener!** 4 Akte.
Kümmere dich um Amalie! 3 Akte. 1971
Gastspiel **Asta Nielsen.**
Wenn die Maske fällt 3 Akte und andres.
Kommen! Sehen! Staunen!

Möbel auf Kredit

kaufen Brautleute sowie andre Möbelkäufer streng reell und gut in meinem nachweisbar weitläufigsten Kreditbüros ersten Ranges am Plage
Für nur **10 Mark** Anzahlung
1 Bettstelle, 1 Matratze, 1 Koltkissen
1 Kleiderschrank, 1 Tisch, 2 Stühle
Wöchentliche Rate **1 Mark**

Für nur **15 Mark** Anzahlung
1 Bettstelle, 1 Matratze, 1 Tisch, 1 Kleiderschrank, 4 Stühle, 1 Spiegel, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 2 Küchenstühle

Für nur **25 Mark** Anzahlung
2 Bettstellen, 2 Matratzen, 1 Kleiderschrank, 1 Sofa, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Spiegel, 1 Pfeilerschrank, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 2 Küchenstühle 1997

Moderne Anzüge für Herren, Burschen u. Knaben
1- und Zweifig, guter Stoff
Anzahlung 3, 5, 7, 10 und 12 Mt.

Elegante Kostüme, Paletots und Röcke nur moderne Sachen
Anzahlung 3, 4, 6, 8 und 10 Mark
Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Batten
Schuhwaren, Kinderwagen, Klappwagen
Wöchentliche Rate von **1 Mark** an!

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft
Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14
Kredit auch nach außerhalb!

Viktoria-Theater

Direktion **Hans Knapp.**
Mittwoch den 21. Mai
Die Dame von Maxim
Großer stürmischer Lacherfolg!
Donnerstag den 22. u. Freitag den 23. Mai Gastspiele **Karl Treptom.**
Die nächste Aufführung von „Generalsede“ findet am Dienstag den 27. Mai statt.

Tillys Berge
Heute 2302
Freikonzert.

Walhalla-Theater

Täglich
Varieté-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr. 2288

Wilhelm-Theater

Ensemble-Gastspiel
Die Tegerneer.
Mittwoch den 21. Mai
Eröffnungsvorstellung
Aus der Art geschlagen.
Donnerstag den 22. Mai
Almenrausch und Edelweiß.
Freitag den 23. Mai
Der Dorfparfärer.
Sonnabend den 24. Mai
Der Wunderdoktor.
Sonntag, 25. Mai, nachmittags
Almenrausch und Edelweiß.
Abends: **Aus der Art geschlagen.**

Stephanshallen

Dir. **Rich. Freberz.**
Abends 8 Uhr 1880
Varieté-Vorstellung.
Streng begrenztes Programm für Familien-Publikum.
Freizeitgelegenheiten sind in den meist. Zigarren-
geschäften zu haben.

Papier und Tüten

in allen Sorten kauft man billigst bei **Ewald Noack, Magdeburg, Tauenzienstr. 8.** Fernspr. 1824
wird verlangt.
Richard Wätzig, Freiseur Burg, Berliner Straße 8.
Küchenzettel der **Magdeburger Volkstische** Große Marktstraße 12.
Mittwoch: Heringsklops mit Sals-
tartoffeln.
Donnerstag: Sinsen mit Rind-
fleisch.

Halberstadt. 2303

Allen Parteigenossen und -genossinnen für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer **silbernen Hochzeit** besten Dank.
Halberstadt, den 19. Mai 1913.
Hermann Bollmann und Frau
Fleischermeister und Viehhändler.

Sonntag abend entschlief nach langen, mit Gebuld ertragenen Leiden unsere liebe Tochter, meine liebe Mutter

Frau Marie Lamm geb. **Busse** im 37. Lebensjahr.
Mit der Bitte um stillen Beileid zeigen dies tiefbetäubt an Die trauernd Hinterbliebenen
Familie Schütze u. Erb. Lamm
Große Schulstraße 3, 3 Tr.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 22. Mai, nachmittags 3/4 3 Uhr, auf dem Westfriedhof statt. 1896

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Nachruf.
Am Freitag den 16. Mai starb nach langen Leiden unser langjähriges Mitglied, der Invalide
Christian Schäfer im Alter von 77 Jahren.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Vorstand.

Waschen Sie schon mit **Kluges** 2111

Seifensulmiak?
Bon der Reise zurück.
Dr. A. Brandt
Spezialarzt für Hautkrankheiten
Breiteweg 191, II. 1401

Burg.

Dankagung.
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang meiner lieben Frau sowie für die zahlreichen Kranzspenden sage hiermit meinen herzlichsten Dank. 2302
Otto Schade.

Montag früh 4 Uhr starb infolge Herzschwäche unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Wilhelmine Wille geb. **Fiebler** im 73. Lebensjahr. 1399
Dies zeigen tiefbetäubt an **Otto Dippe** nebst Frau, **Karl Furkert** nebst Frau, **Richard Wille** nebst Frau.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 22. Mai, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Neufriedhofes Friedhofs aus statt.

Sozialdemokratischer Verein

Kreis Wanzleben
Ortsgruppe Hohendodeleben.
Nachruf.
Am Montag den 19. Mai starb nach längerem Leiden unser Genosse
Albert Hinrichs
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags vom Trauerhaus aus statt.



Reichs-Luftschiff „Hansa“

Wo ist Coletti?

Nur in den **Kammer-Licht-Spielen** 1909
Breiteweg 141.
Dieser Film wird ausschließlich nur von uns gezeigt und kann von keinem andern Kino Magdeburgs vorgeführt werden.
Wer lachen will, komme nur in die **Kammer-Licht-Spiele**
Täglich von 3 bis 7 Uhr
Jugend- und Familien-Vorstellung.
Ein Erfolg, wie er noch nie dagewesen ist.

Extra billiger großer Stickerei-Verkauf

Einzel-Verkauf!
Nur soweit Vorrat!
 Verkauf
 an Wiederverkäufer
 findet nicht statt!

mehr Wert bis
40% 50% 60%
das Doppelte

Beginn:
Dienstag früh 8 Uhr!

1 großer Posten
 ca. 120 cm breite
Stickerei-Stoffe
 für Blusen u. Kleider

pro Meter

pro Meter	1.65
pro Meter	2.00
pro Meter	2.50
pro Meter	2.75
pro Meter	3.00

35

1 großer Posten
Unterrock-Stickerei
 ausreichend für
 1 Volant

Coupon $2\frac{1}{4}$ Meter

90

1 großer Posten
Mudopolam-Hemden-Stickerei
 Handmaschinenstickerei

Coupon $4\frac{1}{2}$ Meter

Serie I pro Coupon **53**

Serie II pro Coupon **68**

1 großer Posten
Mull- und Kambrik-Stickerei

Coupon 2 bis $2\frac{1}{4}$ Meter

pro Coupon

pro Coupon	10
pro Coupon	18
pro Coupon	28
pro Coupon	48
pro Coupon	65
pro Coupon	88
pro Coupon	1.25
pro Coupon	1.45

5

Siegfried Gohn

Weberei-Waren

Breitenweg 58-60

Auffäulend breiswert
 neue und wenig getragene
Herren-Garderobe
 bei
P. Fröhmann, Gelegenheitskaufhaus, Breitenweg 87
 vis-à-vis Braunschweigstraße
 Preisauswahl! — 2091 — Preisauswahl!

Reparaturen
 an Nähmaschinen und Fahrrädern werden fachgemäß und unter Garantie ausgeführt bei
M. Dittrott, Mechaniker
 Gumburger Straße 21. 2118

Stadtbekannt
 in meine vorzügliche 2106
Hausschlachtgewurst
 Empfehle dieselbe für den Einheitspreis von 1.00 Mk. pro Pfund und bitte um gütige Unterstüzung.
H. Ullrich
 Regierungstr. 7-9 gegenüber der Steintür

Kanarienhähne
 gute u. gewöhnliche Stücken, und junge u. alte Weibchen.
 Gütliche wie bekannt höchste Preise.
Jos. Tischler, Anstalt 25
 Nähe Reichl. und Schwanenplatz. Dörfelstr. 10 b. H. G. 200

Dr. Thompson's Seifenpulver
 (Schutzmarke Schwan)
 spart Arbeit, Zeit, Geld.
Paket 15-Pfennig

Spezialbch. Weber
 Gimmelreithstr. 3, am Bahnh., früher und veralteter Fälle
Gechlechtsleiden
 Garm, Haut-, Nerven-, Rheumatismus, innere Leiden 1309
 9-12 u. 2-4, abds. 7-9; Sonnt. 9-11
Herren- und Damenrad
 großart. leicht. Lauf. sportb. u. verf. Goldschmiedebredes, v. 12 r. Gölz.

Verkauf!
 Kartoffeln, Industrie 2.25, Meh 2.00, große Futterartoffeln 1.80
 Weizenroh 1.50, frei Haus 10 Pf. mehr. Heu in Bündeln 40 Pf., sowie sämtliches Gähner- u. Laubentfutter liefert zum billigsten Preise
Paul Zernecke Jr.
 Nr. 14 Bergstraße Nr. 14.

Mit Lust und Liebe
 2012
 macht jeder seine Hausfrau, wenn er dazu Franges
 feinsten Glaslack mit Farbe verwendet. Jede
 Probe über Paris hinaus auf, ohne nachzulassen, zeigt
 vorzügliche Deckkraft und ist an Glas und Holzarten an
 überaus. 2 Pfund 1.50 Mk., 5 Pfund 3.50 Mk., 10 Pfund
 6.50 Mk. in kleine Stücke, ausgepackt 1 Pfund 65 Pf.
 bei 10 Pfund 6.50 Mk. **Erwin Prange**, erlesenes Spezial-
 geschäft für alle Lack- und Farben arb., Berliner
 Straße 29. Fernsprecher 4132. — Lieferung frei Haus.

In Zwing und Bann
 von Wilhelm Jensen
 historischer Meisterroman aus der Zeit der
Bauernkriege!
 Der Dichter greift mit satirischer Wucht die Mißstände in
 mittelalterlichen Klöstern, er beleuchtet grell die massen-
 verdummenden Umtriebe geistlicher Dummhänner und
 Volksunterdrücker und schildert kraftvoll die wildbewegten
 Kämpfe während der Reformation und die imbolante Er-
 hebung des deutschen Bauerntums im Mittelalter.
Preis 1.00 Mark.
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Gustav Meinecke
 Magdeburg, Marzfallstraße 7
 vis-à-vis dem Althändler Krankenhauß.
 Lager kompletter
Wohnungs-Einrichtungen
 — Eigne Tischlerei. —
 Ausführung nach gegebenen und eignen Entwürfen.
 Befichtigung meines Lagers erbeten. 2108

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 116.

Magdeburg, Mittwoch den 21. Mai 1913.

24. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Mühlenarbeiterstreik in Berlin ist beendet. Die Arbeiter erhielten Lohnerhöhung, Urlaub, Bezahlung der Feiertage und andre Verbesserungen zugestanden.

Lohnbewegung der Färbereiarbeiter in Chemnitz. Die Färbereiarbeiter und -arbeiterinnen stehen in einer Lohnbewegung. Gefordert wird ein Stundenlohn von 38 bzw. 42 Pfg., bessere Bezahlung der Überstunden sowie Verkürzung der Arbeitszeit am Sonnabend nachmittag. Der gegenwärtige Durchschnittslohn der Färbereiarbeiter beträgt 18 bis 19 Mark wöchentlich. Zugang von Färbereiarbeitern nach Chemnitz ist streng fernzuhalten.

Ein australischer Streik. Seit mehr als einem Jahre kämpfen die Gasarbeiter in Sydney (Neusüdwales) um eine Lohnerhöhung von 3 auf 9 Mark pro Tag, die infolge der stetig steigenden Miet- und Lebensmittelpreise absolut notwendig geworden war. Der Richter des Lohnamts aber lehnte alle ihre Anträge ab, so daß sie völlig wehlos waren. Schließlich bot ihnen die (Arbeiter-)Regierung eine Abänderung des Lohnamtsgesetzes an, doch lehnten die Gasarbeiter dies ab. Als sie am 23. Februar in den Streik traten, forderte die Regierung öffentlich die Bevölkerung auf, die Fortsetzung des Betriebs der Gaswerke durch persönliche Hilfe zu ermöglichen. Nach 1wöchiger Streikdauer kam eine Einigung zustande, wonach den Arbeitern eine Lohnerhöhung zugestanden wird. Maßregeln dürfen nicht stattfinden. Das Eingreifen des Premierministers der Arbeiterregierung gegen die streikenden Gasarbeiter dürfte sein Schicksal in der Arbeiterpartei besiegeln. Ihr Vertrauen besaß er seit geraumer Zeit nur noch in sehr geringem Maße.

Konferenz der Papierarbeiter.

kr. Dresden, 19. Mai.

Am zweiten Verhandlungstag gaben die Delegierten zunächst weitere Schilderungen der Verhältnisse in den Papierfabriken. Der dritte Referent, Redakteur Schneider (Hannover), behandelte hierauf das Thema „Die Papierarbeiter und die gewerkschaftliche Organisation“. Er stellte die Frage: Auf welchem Wege und mit welchen Mitteln läßt sich eine dauernde wirtschaftliche Besserstellung der Papierarbeiter erreichen?, und beantwortete sie dahin: Nur durch einen Zusammenbruch der Arbeiter in der gewerkschaftlichen Organisation. Schneider wies nach, daß die Organisation einen erheblichen Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ausübt, mit dem Eindringen der Organisation hätten sich die Verhältnisse in einer Reihe von Betrieben wesentlich gebessert. In den Jahren 1907 bis 1912 erzielte der Verband in den Papierfabriken folgende Erfolge: Für 1846 beteiligte Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 5782 Stunden pro Woche und für 15 147 Personen eine Lohnerhöhung um 23 584 Mark pro Woche. Von den rund 90 000 beschäftigten Vollarbeitern sind ungefähr 25 Prozent organisiert, es ist also noch ein sehr großes Feld zu beackern. Die Gewerkschaft, die der Organisation entgegensteht, resultieren einmal aus der isolierten Lage der Papierfabriken, ferner in der innern Organisation der Betriebe, der organisationsfeindlichen Haltung der Unternehmer, und weiter in der mangelnden Einsicht der Kollegen. Schneider untersuchte, wie diese Hemmnisse überwunden werden können. Die Arbeiterschaft habe Machtmittel, um die Organisationsfeindschaft der Unternehmer zu zähmen, sie könne als Konsument ein Wort mitreden. Es müsse eine Zentralisierung des Papier-Einkaufs für die Arbeiterpresse vorgenommen werden. Nach einer Erhebung des Referenten beträgt der Bedarf der Arbeiterpresse an Druckpapier rund 21 000 Tonnen jährlich, 5 Prozent des gesamten Bedarfs an Druckpapier. Durch die Zentralisation des Einkaufs könnten manche Forderungen der Arbeiter durchgesetzt werden, so besonders das Koalitionsrecht der Arbeiter. Fabriken mit tariflich geregelten Löhnen können bevorzugt werden. In Amerika sei man schon so weit, daß von der Arbeiterpresse nur Papier verwendet wird, das von organisierten Arbeitern hergestellt ist. Die übrigen Hemmnisse der Organisation würden zum Teil durch die Entwicklung der Technik und der Verkehrsmittel, die Ausbreitung der Industrie und der Arbeiterorganisationen überhaupt behoben.

An das Referat schloß sich eine längere Diskussion. Die Konferenz stimmte dann einmütig einer von den drei Referenten vorgelegten Resolution zu, die die Stellungnahme der Konferenz zu den behandelten Punkten präzisiert.

Damit waren die Arbeiten dieser Tagung erledigt. Vorabendlich schloß sie mit einem kurzen Rückblick und einem Hoch auf die Organisation.

13. Verbandstag des Verbandes der Schiffszimmerer.

kr. In Hamburg traten am Sonntag den 18. Mai die Delegierten des Verbandes der Schiffszimmerer zur 13. Generalversammlung zusammen. Als Vorsitzender trat der hiesige Vorsitzende in seiner Eröffnungsrede die außerordentliche Bedeutung der diesjährigen Generalversammlung, die sich mit der Verschmelzungsfrage zu beschäftigen habe. Erschienen sind 29 Delegierte, die 36 Orte vertreten. Die Verhandlungen begannen am Montag mit der Erhaltung des Geschäftsberichts durch Allers. Der Mitgliedsverlust sei darauf zurückzuführen, daß wegen der Verschmelzungsangelegenheit ein Teil der Mitglieder, darunter die hiesige Wilhelmshafen, zum Metallarbeiterverband übertrat. Einige von einzelnen Mitgliedschaften ausgesprochene Ausschlüsse von Bagatellfällen ließen erwünscht erscheinen, das Recht des Ausschlusses von den einzelnen Mitgliedschaften auf die Zentralinstanzen zu verlegen. — Die Unternehmer der Hiesigschiffswerften überließen in neuerer Zeit wie andre Unternehmer die Leitung der Bewegungen den Vertretern ihrer Organisation, was für den Verbandsvorstand als Verhandlungskontakthand eine Verneuerung der Arbeiten bedeute. Im übrigen verwies der Redner, wie auch der Kassierer Wichters beim Kassierenbericht, auf den gedruckten Geschäftsbericht. Eine längere Debatte entspann sich auch über die Wahl des ersten Vorsitzenden. Auf dem letzten Verbandstag in Berlin wurde Schmidt zum Vorsitzenden gewählt, der aber wegen Krankheit das Amt nicht antreten konnte. Die Wahl von Allers, die von einer Kommission vorgenommen werden mußte, wurde von Breslau aus wegen eines Formfehlers angefochten. Auf dem Verbandstag fand die Sache ihre Erledigung, weil man mit der Anstellung Allers' nachträglich recht zufrieden war.

Darauf berichtete Allers über die Verschmelzungsangelegenheit. Auf Beschluß des Berliner Verbandstages verhandelte der Vorstand mit den Verbänden der Metallarbeiter und der Holzarbeiter über die Verschmelzung. Die genannten Verbände stellten sich auf den Standpunkt, daß die Mitglieder des Schiffszimmererverbandes, je nachdem sie im Eisenbau oder im Holzschiffbau beschäftigt sind, sich dem betreffenden Verband anschließen sollten. Der Vorstand mußte aber auf einem geschlossenen Anschlag an einen der Verbände bestehen. Eine Statistiker ergab, daß die übergroße Mehrzahl der Mitglieder des Schiffszimmererverbandes im Holzschiffbau beschäftigt ist. Die Verhandlungen fanden ihr Ende mit der Abmachung, daß der Generalversammlung der Schiffszimmerer der Anschlag an den

Holzarbeiterverband vorgelegt werden solle. Ueber den Anschlag der im Eisenbau beschäftigten Schiffszimmerer an den Metallarbeiterverband sollte sich dieser mit dem Holzarbeiterverband verständigen. Diejenigen Mitglieder, die in beiden Branchen tätig sind, sollten beim Holzarbeiterverband bleiben. — Eine ganze Reihe von Bahlstellen fordert in den zum Verbandstag gestellten Anträgen das Fortbestehen des Verbandes. Andre fordern den Anschlag an den Metallarbeiterverband. In der Diskussion wandten sich die meisten Redner gegen die Verschmelzungsbedingungen. Die Verhandlungen werden am Dienstag fortgesetzt.

Provinz und Umgegend.

Klein-Ottersleben, 20. Mai. (Sozialdemokratischer Verein.) Am Sonnabend fand bei Schütze eine Versammlung statt. Beschlissen wurde, am Sonnabend den 31. Mai in einer außerordentlichen Mitglieder-Versammlung Stellung zu nehmen zu der Generalversammlung in Remsdorf. Auch auf die zum Freitag den 23. Mai arrangierte Festversammlung wurde nochmals hingewiesen. In der Diskussion über die Landtagswahl klang überall heraus, daß die Sozialdemokratie den Kampf für die Befreiung des elenden aller Wahlsysteme führen müßte. Bezüglich der Wahl im Orte selbst wurde hervorgehoben, daß es den Parteigenossen zur Freude gereiche, daß Personen, von denen es nicht erwartet wurde, frank und frei zur Wahl gingen und ihre Stimme für die sozialdemokratischen Wahlmänner abgaben.

Althaldensleben, 20. Mai. (Der Sozialdemokratische Verein.) Am Sonnabend abend seine gut besuchte Monatsversammlung bei W. Peters ab. Die Maifeier brachte ein Defizit von 7,56 Mark, die auf andre Art gedeckt werden sollen. Das Parteijubiläum soll am Sonnabend durch eine öffentliche Volksversammlung mit nachfolgendem Ball gefeiert werden. Zur Generalversammlung wurden die Genossen Pieper, Pilz und Wöhrke delegiert. Der an die Generalversammlung zu richtende Antrag, für den Kreis Neuhalbensleben-Wolmirstedt einen Parteisekretär mit dem Sitz in Neuhalbensleben anzustellen, fand die Mehrheit der Versammlung. Desgleichen der Antrag von Schäper, alljährlich einen Bericht des Kreis-Kommissions-Mitgliedes entgegenzunehmen. Ueber die Frauenfrage wurde äußerst lebhaft diskutiert. Bedauert wurde, daß nicht einmal sämtliche Gewerkschaftsmitglieder von ihrem Wahlrecht zum preussischen Landtag Gebrauch gemacht haben. Mit einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden wurde die Versammlung geschlossen.

Ugendorf, 20. Mai. (Die Beteiligung an der Urwahl) war von unjrer Seite sowie der der Gegner ziemlich reger. Wir vermochten nur im 2. Bezirk unsere Wahlmänner in der 3. Abteilung durchzubringen. Im 1. Bezirk waren von den Gegnern Herr Defonomierat Hans Wödelmann und Gutbesitzer Fr. Gerde aufgestellt. Man konnte es beobachten, wie es gerade Herr Wödelmann verstand, seine niedrig entlohneten Arbeiter an den Wahltag zu bringen. In diesem Bezirk unterlagen unsere Wahlmannskandidaten. Im übrigen können wir eine erhebliche Stimmenzunahme verzeichnen.

Burg, 20. Mai. (Einen Zeitungstreit) setzten zur Landtagswahl wieder Konservative und Liberale miteinander aus. Der berühmte N. D. fing mit seinen Scharfmacherartikeln in dem hiesigen „Lageblatt“ an, und es fanden sich dann auch einige Liberale, die alles Ernstes darauf eingingen. Den richtigen Ton und die wahre Art des N. D. hatte Herr Rektor Sommer sehr gut erfaßt, indem er das Fazit aus der Schreiberlei des N. D. wie folgt zog: „Der Glaube an den längst tolgewählten Hanswurst ist nunmehr wieder erwacht, und befreiende Heiterkeit hat ja schließlich im Ernste der Politik auch ein Recht auf Dasein.“ N. D. forderte vor allem von der Regierung einen erhöhten Schutz für Arbeitswillige. In dem letzten am Sonnabend erschienenen Blatte zieht er sogar örtliche Verhältnisse mit hinein. Er wirft dem liberalen Schreiber vor, im Trauwanandel einhergegangen zu sein, da er nicht gemerkt habe, daß auch bei vielen Streifen in Burg ein erhöhter Schutz Arbeitswilliger unbedingt nötig gewesen wäre. Solcher aber sei nur möglich durch ein starkes Militäraufgebot. Diese Ansicht ist so ungeheuerlich, daß man nur annehmen kann, N. D. habe nicht nur geträumt, sondern geschlafen; seit und unerträglich mit der Zippelmütze über beide Ohren, hat er auf dem Großbierstuhl hinterm Ofen geessen und hat geschmarzt, und das ist selbst einem Hanswurst, der doch überall mitreden will, nicht erlaubt. Es ist bisher nur bei einem Streik in Burg vorgekommen, daß Ausgesperrte mit Arbeitswilligen zusammengerielen. Die schlechtesten Elemente dieser Art waren bei dem Wollischen Streik nach hier verschlagen. Andre Städte und Arbeitgeber waren froh, sie los zu sein, und der betreffende Arbeitgeber, der sie hier beschäftigte, machte drei Kreuze hinter ihnen, als sie gegangen waren. Messer, Dolche und Browningspistolen konnten in den Händen dieser Kaufbolde von den friedlichen Einwohnern der Stadt bewundert werden. Einer durfte unter dem Schutze der Polizei frei umhergehen, nachdem er harmlose Passanten erschreckt und einen Menschen niedergestürzt hatte. Unbedenklich kann so eine Stütze von Staat, Religion und Autorität „weiterarbeiten“. Sagt aber ein Streikender nur ein einziges Wörtchen, das nur einen beleidigt: „Fasch!“ hat, dann ist Polizei und Gericht von der Strafnotwendigkeit dieser Gattung und dieses Terrorismus überzeugt. Schutz den Arbeitswilligen. N. D. will auch für ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und -nehmer eintreten. N. D. weiß auch nicht, daß eine Menge Bauhandwerker, die gern hier arbeiten würden, allmorgendlich den Staub Burgs von den Füßen schütteln müssen, um in Magdeburg Arbeit zu nehmen. Dadurch wird die Arbeitszeit oft um 2-3 Stunden verlängert. Warum? Weil vielleicht der eine und der andre im Geruch steht, seine oder auch nur seiner Arbeitsgenossen Interessen besonders geschäftig oder resolut vertreten zu haben. Dann erdreistet sich dieser N. D. noch, zu behaupten, die Agrarier seien die letzten, die sich von den Laufen für den Staat befreien wollten. N. D. ist wohl nicht zur Landtagswahl gewesen? Bei allen Nachteilen dieses „Rechtes“ hat man doch das Vergnügen zu hören, welchen Steuerzahler der Nachbar und Bekannte bezahlt. Da steht man dann, daß kein Stand so niedrig steht wie gerade der Landwirt. Und denkt man daran, daß ein benachbarter Gutsbesitzer, der stets mit zwei Apfelschüsseln zur Stadt fuhr, eine ganze Zeit gar keine Einkommensteuer und jetzt den niedrigsten Satz zahlt, so, N. D., predige den Opfermut erst dort. Arbeiter, die 21 bis 31 Mark Einkommensteuer zahlen, besitzen keine Hösse und Wagen. Wer aber schläft, sieht so etwas natürlich alles nicht. Wozu auch.

Burg, 20. Mai. (Einen Zeitungstreit) setzten zur Landtagswahl wieder Konservative und Liberale miteinander aus. Der berühmte N. D. fing mit seinen Scharfmacherartikeln in dem hiesigen „Lageblatt“ an, und es fanden sich dann auch einige Liberale, die alles Ernstes darauf eingingen. Den richtigen Ton und die wahre Art des N. D. hatte Herr Rektor Sommer sehr gut erfaßt, indem er das Fazit aus der Schreiberlei des N. D. wie folgt zog: „Der Glaube an den längst tolgewählten Hanswurst ist nunmehr wieder erwacht, und befreiende Heiterkeit hat ja schließlich im Ernste der Politik auch ein Recht auf Dasein.“ N. D. forderte vor allem von der Regierung einen erhöhten Schutz für Arbeitswillige. In dem letzten am Sonnabend erschienenen Blatte zieht er sogar örtliche Verhältnisse mit hinein. Er wirft dem liberalen Schreiber vor, im Trauwanandel einhergegangen zu sein, da er nicht gemerkt habe, daß auch bei vielen Streifen in Burg ein erhöhter Schutz Arbeitswilliger unbedingt nötig gewesen wäre. Solcher aber sei nur möglich durch ein starkes Militäraufgebot. Diese Ansicht ist so ungeheuerlich, daß man nur annehmen kann, N. D. habe nicht nur geträumt, sondern geschlafen; seit und unerträglich mit der Zippelmütze über beide Ohren, hat er auf dem Großbierstuhl hinterm Ofen geessen und hat geschmarzt, und das ist selbst einem Hanswurst, der doch überall mitreden will, nicht erlaubt. Es ist bisher nur bei einem Streik in Burg vorgekommen, daß Ausgesperrte mit Arbeitswilligen zusammengerielen. Die schlechtesten Elemente dieser Art waren bei dem Wollischen Streik nach hier verschlagen. Andre Städte und Arbeitgeber waren froh, sie los zu sein, und der betreffende Arbeitgeber, der sie hier beschäftigte, machte drei Kreuze hinter ihnen, als sie gegangen waren. Messer, Dolche und Browningspistolen konnten in den Händen dieser Kaufbolde von den friedlichen Einwohnern der Stadt bewundert werden. Einer durfte unter dem Schutze der Polizei frei umhergehen, nachdem er harmlose Passanten erschreckt und einen Menschen niedergestürzt hatte. Unbedenklich kann so eine Stütze von Staat, Religion und Autorität „weiterarbeiten“. Sagt aber ein Streikender nur ein einziges Wörtchen, das nur einen beleidigt: „Fasch!“ hat, dann ist Polizei und Gericht von der Strafnotwendigkeit dieser Gattung und dieses Terrorismus überzeugt. Schutz den Arbeitswilligen. N. D. will auch für ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und -nehmer eintreten. N. D. weiß auch nicht, daß eine Menge Bauhandwerker, die gern hier arbeiten würden, allmorgendlich den Staub Burgs von den Füßen schütteln müssen, um in Magdeburg Arbeit zu nehmen. Dadurch wird die Arbeitszeit oft um 2-3 Stunden verlängert. Warum? Weil vielleicht der eine und der andre im Geruch steht, seine oder auch nur seiner Arbeitsgenossen Interessen besonders geschäftig oder resolut vertreten zu haben. Dann erdreistet sich dieser N. D. noch, zu behaupten, die Agrarier seien die letzten, die sich von den Laufen für den Staat befreien wollten. N. D. ist wohl nicht zur Landtagswahl gewesen? Bei allen Nachteilen dieses „Rechtes“ hat man doch das Vergnügen zu hören, welchen Steuerzahler der Nachbar und Bekannte bezahlt. Da steht man dann, daß kein Stand so niedrig steht wie gerade der Landwirt. Und denkt man daran, daß ein benachbarter Gutsbesitzer, der stets mit zwei Apfelschüsseln zur Stadt fuhr, eine ganze Zeit gar keine Einkommensteuer und jetzt den niedrigsten Satz zahlt, so, N. D., predige den Opfermut erst dort. Arbeiter, die 21 bis 31 Mark Einkommensteuer zahlen, besitzen keine Hösse und Wagen. Wer aber schläft, sieht so etwas natürlich alles nicht. Wozu auch.

Burg, 20. Mai. (Einen Zeitungstreit) setzten zur Landtagswahl wieder Konservative und Liberale miteinander aus. Der berühmte N. D. fing mit seinen Scharfmacherartikeln in dem hiesigen „Lageblatt“ an, und es fanden sich dann auch einige Liberale, die alles Ernstes darauf eingingen. Den richtigen Ton und die wahre Art des N. D. hatte Herr Rektor Sommer sehr gut erfaßt, indem er das Fazit aus der Schreiberlei des N. D. wie folgt zog: „Der Glaube an den längst tolgewählten Hanswurst ist nunmehr wieder erwacht, und befreiende Heiterkeit hat ja schließlich im Ernste der Politik auch ein Recht auf Dasein.“ N. D. forderte vor allem von der Regierung einen erhöhten Schutz für Arbeitswillige. In dem letzten am Sonnabend erschienenen Blatte zieht er sogar örtliche Verhältnisse mit hinein. Er wirft dem liberalen Schreiber vor, im Trauwanandel einhergegangen zu sein, da er nicht gemerkt habe, daß auch bei vielen Streifen in Burg ein erhöhter Schutz Arbeitswilliger unbedingt nötig gewesen wäre. Solcher aber sei nur möglich durch ein starkes Militäraufgebot. Diese Ansicht ist so ungeheuerlich, daß man nur annehmen kann, N. D. habe nicht nur geträumt, sondern geschlafen; seit und unerträglich mit der Zippelmütze über beide Ohren, hat er auf dem Großbierstuhl hinterm Ofen geessen und hat geschmarzt, und das ist selbst einem Hanswurst, der doch überall mitreden will, nicht erlaubt. Es ist bisher nur bei einem Streik in Burg vorgekommen, daß Ausgesperrte mit Arbeitswilligen zusammengerielen. Die schlechtesten Elemente dieser Art waren bei dem Wollischen Streik nach hier verschlagen. Andre Städte und Arbeitgeber waren froh, sie los zu sein, und der betreffende Arbeitgeber, der sie hier beschäftigte, machte drei Kreuze hinter ihnen, als sie gegangen waren. Messer, Dolche und Browningspistolen konnten in den Händen dieser Kaufbolde von den friedlichen Einwohnern der Stadt bewundert werden. Einer durfte unter dem Schutze der Polizei frei umhergehen, nachdem er harmlose Passanten erschreckt und einen Menschen niedergestürzt hatte. Unbedenklich kann so eine Stütze von Staat, Religion und Autorität „weiterarbeiten“. Sagt aber ein Streikender nur ein einziges Wörtchen, das nur einen beleidigt: „Fasch!“ hat, dann ist Polizei und Gericht von der Strafnotwendigkeit dieser Gattung und dieses Terrorismus überzeugt. Schutz den Arbeitswilligen. N. D. will auch für ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und -nehmer eintreten. N. D. weiß auch nicht, daß eine Menge Bauhandwerker, die gern hier arbeiten würden, allmorgendlich den Staub Burgs von den Füßen schütteln müssen, um in Magdeburg Arbeit zu nehmen. Dadurch wird die Arbeitszeit oft um 2-3 Stunden verlängert. Warum? Weil vielleicht der eine und der andre im Geruch steht, seine oder auch nur seiner Arbeitsgenossen Interessen besonders geschäftig oder resolut vertreten zu haben. Dann erdreistet sich dieser N. D. noch, zu behaupten, die Agrarier seien die letzten, die sich von den Laufen für den Staat befreien wollten. N. D. ist wohl nicht zur Landtagswahl gewesen? Bei allen Nachteilen dieses „Rechtes“ hat man doch das Vergnügen zu hören, welchen Steuerzahler der Nachbar und Bekannte bezahlt. Da steht man dann, daß kein Stand so niedrig steht wie gerade der Landwirt. Und denkt man daran, daß ein benachbarter Gutsbesitzer, der stets mit zwei Apfelschüsseln zur Stadt fuhr, eine ganze Zeit gar keine Einkommensteuer und jetzt den niedrigsten Satz zahlt, so, N. D., predige den Opfermut erst dort. Arbeiter, die 21 bis 31 Mark Einkommensteuer zahlen, besitzen keine Hösse und Wagen. Wer aber schläft, sieht so etwas natürlich alles nicht. Wozu auch.

Burg, 20. Mai. (Einen Zeitungstreit) setzten zur Landtagswahl wieder Konservative und Liberale miteinander aus. Der berühmte N. D. fing mit seinen Scharfmacherartikeln in dem hiesigen „Lageblatt“ an, und es fanden sich dann auch einige Liberale, die alles Ernstes darauf eingingen. Den richtigen Ton und die wahre Art des N. D. hatte Herr Rektor Sommer sehr gut erfaßt, indem er das Fazit aus der Schreiberlei des N. D. wie folgt zog: „Der Glaube an den längst tolgewählten Hanswurst ist nunmehr wieder erwacht, und befreiende Heiterkeit hat ja schließlich im Ernste der Politik auch ein Recht auf Dasein.“ N. D. forderte vor allem von der Regierung einen erhöhten Schutz für Arbeitswillige. In dem letzten am Sonnabend erschienenen Blatte zieht er sogar örtliche Verhältnisse mit hinein. Er wirft dem liberalen Schreiber vor, im Trauwanandel einhergegangen zu sein, da er nicht gemerkt habe, daß auch bei vielen Streifen in Burg ein erhöhter Schutz Arbeitswilliger unbedingt nötig gewesen wäre. Solcher aber sei nur möglich durch ein starkes Militäraufgebot. Diese Ansicht ist so ungeheuerlich, daß man nur annehmen kann, N. D. habe nicht nur geträumt, sondern geschlafen; seit und unerträglich mit der Zippelmütze über beide Ohren, hat er auf dem Großbierstuhl hinterm Ofen geessen und hat geschmarzt, und das ist selbst einem Hanswurst, der doch überall mitreden will, nicht erlaubt. Es ist bisher nur bei einem Streik in Burg vorgekommen, daß Ausgesperrte mit Arbeitswilligen zusammengerielen. Die schlechtesten Elemente dieser Art waren bei dem Wollischen Streik nach hier verschlagen. Andre Städte und Arbeitgeber waren froh, sie los zu sein, und der betreffende Arbeitgeber, der sie hier beschäftigte, machte drei Kreuze hinter ihnen, als sie gegangen waren. Messer, Dolche und Browningspistolen konnten in den Händen dieser Kaufbolde von den friedlichen Einwohnern der Stadt bewundert werden. Einer durfte unter dem Schutze der Polizei frei umhergehen, nachdem er harmlose Passanten erschreckt und einen Menschen niedergestürzt hatte. Unbedenklich kann so eine Stütze von Staat, Religion und Autorität „weiterarbeiten“. Sagt aber ein Streikender nur ein einziges Wörtchen, das nur einen beleidigt: „Fasch!“ hat, dann ist Polizei und Gericht von der Strafnotwendigkeit dieser Gattung und dieses Terrorismus überzeugt. Schutz den Arbeitswilligen. N. D. will auch für ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und -nehmer eintreten. N. D. weiß auch nicht, daß eine Menge Bauhandwerker, die gern hier arbeiten würden, allmorgendlich den Staub Burgs von den Füßen schütteln müssen, um in Magdeburg Arbeit zu nehmen. Dadurch wird die Arbeitszeit oft um 2-3 Stunden verlängert. Warum? Weil vielleicht der eine und der andre im Geruch steht, seine oder auch nur seiner Arbeitsgenossen Interessen besonders geschäftig oder resolut vertreten zu haben. Dann erdreistet sich dieser N. D. noch, zu behaupten, die Agrarier seien die letzten, die sich von den Laufen für den Staat befreien wollten. N. D. ist wohl nicht zur Landtagswahl gewesen? Bei allen Nachteilen dieses „Rechtes“ hat man doch das Vergnügen zu hören, welchen Steuerzahler der Nachbar und Bekannte bezahlt. Da steht man dann, daß kein Stand so niedrig steht wie gerade der Landwirt. Und denkt man daran, daß ein benachbarter Gutsbesitzer, der stets mit zwei Apfelschüsseln zur Stadt fuhr, eine ganze Zeit gar keine Einkommensteuer und jetzt den niedrigsten Satz zahlt, so, N. D., predige den Opfermut erst dort. Arbeiter, die 21 bis 31 Mark Einkommensteuer zahlen, besitzen keine Hösse und Wagen. Wer aber schläft, sieht so etwas natürlich alles nicht. Wozu auch.

Burg, 20. Mai. (Einen Zeitungstreit) setzten zur Landtagswahl wieder Konservative und Liberale miteinander aus. Der berühmte N. D. fing mit seinen Scharfmacherartikeln in dem hiesigen „Lageblatt“ an, und es fanden sich dann auch einige Liberale, die alles Ernstes darauf eingingen. Den richtigen Ton und die wahre Art des N. D. hatte Herr Rektor Sommer sehr gut erfaßt, indem er das Fazit aus der Schreiberlei des N. D. wie folgt zog: „Der Glaube an den längst tolgewählten Hanswurst ist nunmehr wieder erwacht, und befreiende Heiterkeit hat ja schließlich im Ernste der Politik auch ein Recht auf Dasein.“ N. D. forderte vor allem von der Regierung einen erhöhten Schutz für Arbeitswillige. In dem letzten am Sonnabend erschienenen Blatte zieht er sogar örtliche Verhältnisse mit hinein. Er wirft dem liberalen Schreiber vor, im Trauwanandel einhergegangen zu sein, da er nicht gemerkt habe, daß auch bei vielen Streifen in Burg ein erhöhter Schutz Arbeitswilliger unbedingt nötig gewesen wäre. Solcher aber sei nur möglich durch ein starkes Militäraufgebot. Diese Ansicht ist so ungeheuerlich, daß man nur annehmen kann, N. D. habe nicht nur geträumt, sondern geschlafen; seit und unerträglich mit der Zippelmütze über beide Ohren, hat er auf dem Großbierstuhl hinterm Ofen geessen und hat geschmarzt, und das ist selbst einem Hanswurst, der doch überall mitreden will, nicht erlaubt. Es ist bisher nur bei einem Streik in Burg vorgekommen, daß Ausgesperrte mit Arbeitswilligen zusammengerielen. Die schlechtesten Elemente dieser Art waren bei dem Wollischen Streik nach hier verschlagen. Andre Städte und Arbeitgeber waren froh, sie los zu sein, und der betreffende Arbeitgeber, der sie hier beschäftigte, machte drei Kreuze hinter ihnen, als sie gegangen waren. Messer, Dolche und Browningspistolen konnten in den Händen dieser Kaufbolde von den friedlichen Einwohnern der Stadt bewundert werden. Einer durfte unter dem Schutze der Polizei frei umhergehen, nachdem er harmlose Passanten erschreckt und einen Menschen niedergestürzt hatte. Unbedenklich kann so eine Stütze von Staat, Religion und Autorität „weiterarbeiten“. Sagt aber ein Streikender nur ein einziges Wörtchen, das nur einen beleidigt: „Fasch!“ hat, dann ist Polizei und Gericht von der Strafnotwendigkeit dieser Gattung und dieses Terrorismus überzeugt. Schutz den Arbeitswilligen. N. D. will auch für ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und -nehmer eintreten. N. D. weiß auch nicht, daß eine Menge Bauhandwerker, die gern hier arbeiten würden, allmorgendlich den Staub Burgs von den Füßen schütteln müssen, um in Magdeburg Arbeit zu nehmen. Dadurch wird die Arbeitszeit oft um 2-3 Stunden verlängert. Warum? Weil vielleicht der eine und der andre im Geruch steht, seine oder auch nur seiner Arbeitsgenossen Interessen besonders geschäftig oder resolut vertreten zu haben. Dann erdreistet sich dieser N. D. noch, zu behaupten, die Agrarier seien die letzten, die sich von den Laufen für den Staat befreien wollten. N. D. ist wohl nicht zur Landtagswahl gewesen? Bei allen Nachteilen dieses „Rechtes“ hat man doch das Vergnügen zu hören, welchen Steuerzahler der Nachbar und Bekannte bezahlt. Da steht man dann, daß kein Stand so niedrig steht wie gerade der Landwirt. Und denkt man daran, daß ein benachbarter Gutsbesitzer, der stets mit zwei Apfelschüsseln zur Stadt fuhr, eine ganze Zeit gar keine Einkommensteuer und jetzt den niedrigsten Satz zahlt, so, N. D., predige den Opfermut erst dort. Arbeiter, die 21 bis 31 Mark Einkommensteuer zahlen, besitzen keine Hösse und Wagen. Wer aber schläft, sieht so etwas natürlich alles nicht. Wozu auch.

Schlusse des Jahres eine Mitgliederzunahme von 887 zu verzeichnen. In die Statutenberatungskommission wurden von Seiten der Arbeitnehmer die Herren Friedrich Kupik, Friedrich Sowak, Friedrich Maltrix, Otto Geisinger, Hermann Rüste, von Seiten der Arbeitgeber die Herren Rosenfeld, Wilhelm Liebermann und Otto Regel gewählt. Die Stelle eines weiteren Beamten soll ausgeschrieben werden. Die Kasse hat vom Oberversicherungsamt die Genehmigung erhalten, sich vom 1. Januar 1914 an zur allgemeinen Ortskrankenkasse umzugliedern. Dann wurde der Vorstand beauftragt, neue Büroräume zu beschaffen.

(Einen bedauerlichen Unfall) erlitt Genosse Gustav Meinide im „Grand Salon“. Als er am Sonntag vor-mittag die Rampen nachsehen wollte, stürzte die dazu benutzte Leiter zusammen. Meinide fiel so unglücklich zu Boden, daß er schwere innere Verletzungen davontrug. Dies Unglück trifft unsern Genossen um so schwerer, als er die Bewirtschaftung des Lokals erst übernommen hat.

Elben, 20. Mai. (Bei der Landtagswahl) hat die Elbener Arbeiterschaft wieder einmal gezeigt, daß sie auf dem Posten ist, daß sie zu kämpfen versteht. Unter Heranschaffung aller Kräfte und mit einer Zahl von 50 Stimmen eroberten wir die beiden Wahlmännermandate der dritten Klasse. Die Gegner vereinigten auf ihre Kandidaten 32 Stimmen, gegen 23 bei der vorigen Wahl; ein Zeichen dafür, daß auch sie alle Hebel in Bewegung gesetzt hatten, um uns die Mandate zu entreißen, was ihnen trotz alledem nicht gelungen ist.

Neuhalbensleben, 20. Mai. (Mordversuch und Selbstmord.) Einen tragischen Abschluß hat das lang-jährige Prozeßieren des Kaufmanns Wilhelm Fischer gegen den Kaufmann Albert Kirchhoff am Montag hier gefunden. Fischer und Kirchhoff, die verschwägert sind, gerieten — durch weissen Schuld, sei hier nicht untersucht — in Konflikt, der zu unzähligen Prozessen führte. Fischer, der früher ein kleines Vermögen besessen haben soll, ging seines ganzen Besitzes durch die Prozesse verlustig. Ein Prozeß folgte dem andern, und stetig größer wurde die Erbitterung, die Fischer schließlich so weit gebracht hatte, daß er zeitweise geistig nicht mehr ganz normal zu sein schien. Er sah in Kirchhoff anscheinend nur noch seinen Feind, demgegenüber er sich aber ohnmächtig fühlte. Am Montag gegen Mittag trafen nun beide in dem Gasthof „Zur Stadt Magdeburg“ in der Hagenstraße zusammen. Fischer war bereits anwesend, als Kirchhoff eintrat, und hatte schon einige Glas Bier getrunken. R. setzte sich an einen andern Tisch, und die Wirtin setzte sich zu ihm, um sich mit ihm zu unterhalten. Da stand F. auf, trat an den Tisch heran und feuerte, ohne ein Wort zu sagen, auf R. Kirchhoff. Der Schuß zertrümmerte das Bierglas Kirchhoffs und verletzte diesen leicht, aber doch so, daß er eine blutende Wunde davontrug. R. sprang sofort auf, lief auf die Straße und Fischer hinterher, nochmals auf seinen Gegner feuernd. Aber glücklicherweise traf auch dieser Schuß Kirchhoff nicht schwerer, so daß er dem sich wie wild gebärdenden Fischer entweichen konnte. Der Täter rannte nun durch den Korneg eines Hauses in der Hagenstraße, verbarg sich dort in einem Keller und machte seinem Leben durch Erschießen ein Ende.

(In der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins) wurden zur Kreisgeneralversammlung, die am Sonntag den 15. Juni cr. in Herzogs Festjahren abgehalten wird, als Delegierte gewählt die Genossen Schmidt, Goldis, Schröder, Pribenau und die Genossin Goldis. Der Arbeitergefangenenverein wird zur Einleitung der Verhandlungen ein stimmvolles Lied zum Vortrag bringen. Die 50-Jahr-Feier soll am Sonnabend den 24. Mai, abends, in Herzogs Festjahren stattfinden. Durch Gesang und sportliche Darbietungen wird der Abend verschönt werden. Nach der Feier soll eventuell ein Kränzchen stattfinden. Die Maifeier ergab eine Einnahme von 87,70 Mark, eine Ausgabe von 90,54 Mark. Als „Landpost“-berreiber für Büßlingen wurde gewählt Genosse Sigismund, für Sattelle Genosse Kühn.

Ostern, 20. Mai. (Stadtverordnetenversammlung.) Zum Städtetag in Bernigerode wurden die Stadtverordneten Thormeyer und Genosse Krebs delegiert. Genehmigt wird der Magistratsantrag über die Ermäßigung der Gaspreise während dieses Sommers. Der Gaspreis für das Kubikmeter wird von 15 auf 13 Pfg. herabgesetzt. Die Herabsetzung geschieht nur probeweise. Bewilligt werden 3000 Mark zur Beschaffung neuer Gasuhren und 1000 Mark zum Umbau der Dampfheizung in der Gasanstalt. Ueber die Frage, ob mit dem Bau der Leichenhalle und Friedhofkapelle der Bau eines Krematoriums verbunden werden soll, entspannt sich eine längere Debatte. Stadtv. Heine-mann steht dem Bau eines Krematoriums sympathisch gegenüber und wünscht Einsetzung einer Kommission. Die Stadtv. Scler und Schwanecke sprechen gegen die Errichtung eines Krematoriums wegen der hohen Kosten. (Bei andern Angelegenheiten kann es freilich kosten, was es will. D. B.) Bürgermeister Dr. Sportleder hebt hervor, daß das Terrain für den Friedhof immer teurer werde. Stadtv. Levin (Soz.) stellt den Antrag, ein Krematorium zu bauen. Dieser Antrag wird abgelehnt. Der Antrag, 500 Mark für den Architekten Trend (Hannover) zur Herstellung eines Entwurfs für Leichenhalle und Kapelle auszugeben, wird angenommen. Zur Wiederherstellung der Brücke über die Bode bei der Badeanstalt werden dem Badeanstaltsbesitzer 150 Mark Zuschuß bewilligt. Die Verpachtung des früher Langeschen Planes beim Wassertort wird genehmigt. Die Mehrkosten für die Erneuerung der ersten Lehnerrgrabenbrücke von 400 Mark werden bewilligt. Der Preis für das an die Hoberregulierungs-Genossenschaft abzutretende Land wird von 1000 Mark für den Morgen auf 900 Mark herabgesetzt. Es handelt sich um 3 bis 4 Morgen. Dem hiesigen Naturheilverein werden 1000 Quadratmeter Land der Magdeburger Reichsstelle zur Errichtung eines Licht- und Luftbades kostenlos gegen eine jährliche Anerkennungsgebühr von 1 Mark überlassen. Eine Veränderung der Einteilung der Armenbezirke und die Wahl neuer Bezirksvorsteher wird vorgenommen. Bisher waren es 10 Armenbezirke, es werden nun 14 Bezirke gebildet. Stadtv. Köhlich (Soz.) wünscht, daß auch Frauen in Zukunft als Armenvorsteherinnen berücksichtigt werden. Die Versammlung nimmt Kenntnis von der Heberlassung der Grasnutzung an Wegen und Gräben an kleine Leute. Auf die erfolgte Bekanntmachung sind 100 Gesuche eingegangen. Es soll minderbemittelten Leuten Gelegenheit gegeben werden, Kleinbiegung treiben zu können. Weiter gelangt zur Kenntnis, daß der Magistrat 30 Mark Zuschuß bewilligt hat zum Stiftungsfest des Vaterländischen Arbeitervereins. Stadtv. Köhlich (Soz.) drückt seine Verwunderung darüber aus, daß der Magistrat hier Mittel zur Verfügung stellt, wo es sich durchaus nicht um allgemeine künftige Interessen handelt. Den freien Gewerkschaften, welche hohe soziale Ziele haben, würde nichts gegeben. Ihnen wird sogar noch ein Antrag verboten, weil er die öffentliche Sicherheit gefährden soll. Hier wird eine reine Vergnügungssache unterkräftigt. Der Bürgermeister bemerkt, daß es sich um keine Vergnügungsveranstaltung

Kriegsbuch, das auch den nie verflüchtigsten Zeit enthält, u. a. m. für einen andern Winter sind die Abdrucken unterbreit, für seinen Abdruck, hauptsächlich Stenogramm und englische Polygraphen. Der Verleger sagt, es würde Monate erfordern, um von den Schöpfen der Sammlung einen Begriff zu bekommen.

Industrie und Seehut.

Ueber die Berner Alpen geflogen. Den ersten Flug über die Berner Alpen mit demselben Flugzeug hat, wie schon kurz gemeldet, Oskar, der bekannte Alpenflieger, vollführt. Erobert über den Unwetter des Berges keine Maschine am Dienstag in Bern um 4.35 Uhr morgens, lenkte das Flugzeug in die Luftlinie auf das Commenal und überflog das Klügel in die höchste Spitze der Mühlhorngruppe, das 2963 Meter hohe Weißhorn (Waldhorn) und Wilschubel in einer Höhe von 3200 Metern und bei 10 Grad Kälte. Nach einigen sterblichen Schließern um Loubillon, des Sturmes Schloß, das Wilschubel der Wilschubel, landete er in vorzüglicher Form auf dem Klügel um 6.15 Uhr morgens. Er hat die Strecke, die der Schneefeld über Lausanne-Montreux und durch das Rhonetal in ungefähr 4 Stunden zurückgelegt in 1 Stunde 40 Minuten durchflogen. Der kleine Flieger wurde im Rhonetal von einer lausendfachen Menge mit Begeisterung begrüßt. Er war in so vorzüglicher Form, daß er einige Stunden nach Aufbruch schon eine Abstufung nach Eibens unternehmen und am Abend des selben Tages, vollkommen frisch und wohl, nach Bern mit der Bahn zurückfahren konnte. Wieder unternehmend seit einem Monat von dem aus täglich wohlgeleitete Flüge mit Fluggeräten. Auf das Gebirg seiner Eltern lenkte er sich in die Höhe, warf einen Kranz über den Berg und begründete in seinem Heimatort Langenbruck einen Alt-Dienst am Gebirgsort aus den Rufen. Das Wort auf Schloß Loubillon sangere Zeit verleihe, und „des Sturmes Schloß“ für einen „vorzüglichen Standpunkt“ erklärte, die Rhone-Landschaft zu studieren, daß er auf dieser Schwelgereise, in dieser Gegend, seinen Gedanken über das Klügel-Staum gab, ist, meint die „Längliche Mühlhorn“, vielleicht nicht überall bekannt. Bei seiner Reise von Gaochen in das Rhonetal beschickte ihn dieser Gedanke ganz besonders; unter Dichterblick mußte, wie er schreibt, die Höhen dieser Landschaft noch „erröthen, am höchsten Stellen wie am niedrigsten Boden leben, sich, wenn er mühselig sein Ziel vor dem Auge gitternd“. Und doch heißt es weiter: „Wir fühlen die Abnung der Fortschritt, auf deren Entdeckung wir in diesem Leben verzicht leisten müssen. So ist es ganz gewiß mit dem Klügel.“ Und weiter: „Aber, welche Begierde fügte ich, mich in den unerschöpflichen Luftraum zu fliegen, über den schauerlichen Abgründen zu schweben, mich auf einem unzugänglichen Felsen niederzulassen!“ „Ja, wäre nur ein Bauschirmel mein!“ „Wohin „Begierde“ ging hier, am Ort ihrer Entstehung, in Erfüllung.

Von Land und Leuten.

Regerebanten. Das „Ruffelin“ der Belgischen Geographischen Gesellschaft enthält einen Artikel aus der Feder des Major Darrfeld, unterzeichnet mit dem Namen des Major Darrfeld. Der Major einer von folgenden, ein Lieutenant des Pärpplings Major Darrfeld, was, warum der alte Pärppling, dessen Wunde Du mit Baumrinde und mit braunem Wasser, das so brennt, eingerieben hastest, von Dir ein „Metabolisch“ (Erkrankung) verstanden hat? Hat er Dich denn nicht verpfändert, indem er eine Robotte von Dir annahm? Er weiß, daß diese Güte, die in Dir ist, sich wie ein zwingendes Bedürfnis äußern muß. Er gibt Dir die Gelegenheit, sie auszuüben, und verlangt für diesen Dienst, den er Dir erweist, ein Geschenk. Das ist doch nur gerecht. Du bist ihm verpflichtet. Wenn Du von einem Schwärzen Lebensmittel kaufst, tuft Du es, wenn Du sie brauchst. Du hast ihm den Wert seiner Lebensmittel bezahlt. Aber Du hast ihm noch nichts gegeben für den Dienst, den er Dir erweist, indem er sie Dir verkauft. Du bist ihm also noch ein besonderes Geschenk schuldig. Nichts ist gerechter als dies. Und dabei finden die Weisen, daß der Schwärze, der ein solches Geschenk verfaßt, unbedeutend ist. Das können wir nicht begreifen. — Bei einer anderen Gelegenheit sagte derselbe Major: „Achte aufwache, sagt Du, sind keine. Weßhalb sollten wir sie aber denn annehmen? Mit unterm Lande schließt das Gras rasch empor. Am Morgen, in der Kreide, kriecht es von Tau und weicht sich an uns an. Wir haften dann und gittern vor Fieber. Aber weßhalb soll man so sich ausgeben? Es ist angenehm, weßhalb gehen, wenn die Sonne schon hoch am Himmel steht. Dann ist lauliche Luft, und der Tau benetzt nicht mehr das Gras. Und wege sagt Du, haben zu viele Klügel, die wir einbringen, den Weg bereitere, während wir ja soviel sein, wenn wir ihn begreifen, damit die, welche uns auf diesen Wege folgen, es leichter haben. Es ist weniger ermüdend, um die Strone über die Bügel fortzubringen. Und wenn Klügel den Weg bereitet, weßhalb sollten wir es mit großer Mühe fortzuführen? Für andere? Für

ist! Es ist doch viel einfacher, um den Fels herumzugehen. Das beständig ein bißchen den Weg, aber wir haben es doch nicht so eilig wie die Weisen. Ein „Wahrheit“, der aus Unabwägung durchkam, erzählt, daß man, um große gerade Wege zu bauen, mit Pulver die Amsel anzuheben, die geschmolzen höher als unsere Klügel, in die Luft sprengt. Es wäre doch so einfach gewesen, wenn man um die großen Amselberge herumgegangen wäre. Wir haben meine Klügel. Aber weßhalb sollten wir uns Mühe geben, noch mehr Klügel zu bauen? Es ist gar nicht unangenehm, den Fluß zu durchwaten. Wir brauchen keine Schuhe und Strümpfe anzuziehen. Nehmen wir an, wir läten die Arbeit. Die meisten Amseln würden die Baumstämme annehmen. Eine Hut könnte den Fluß größer machen, und von unsrer Arbeit würde nichts mehr bleiben. Weßhalb also heute tun, was morgen doch leichter sein kann? —

Merlet.

Der Sturm im Südhorn. Es ist schon mehrmals nachgewiesen worden, daß lebende Wärrer in Südhorn vorkommen können. Glimmersteine sind hier sehr selten, da sie sonst wohl manchen den Genuß von Bier ganz vertilgen könnten. Im ganzen sind seit dem 18. Jahrhundert nur etwa 20 wurmhaltige Eier beschrieben und untersucht worden. Die ältesten Verfassungen, die darüber berichteten, hielten die Wärrer für nichts Öteriges, als für kleine Schlangen, und überhaupt bestete sich an solche Vorkommnisse ein besonderer Überdruß. Die Sache galt daher im Zeitalter der Naturwissenschaften überhaupt für eine Fabel, bis vor etwa 50 Jahren wieder einmal ein Wurm im Südhorn entdeckt wurde. Es gibt nach den bisherigen Erfahrungen zwei Arten, die in Südhorn leben können, und zwar gehören beide ganz verschiedenen Gattungen und Familien an. Die eine ist ein Vertreter der Rematoden oder Nematoden, die andere ein solcher der Trematoden oder Saugwürmer. Das eigentliche Weßwärrer an dieser sonderbaren Erscheinung liegt darin, sondern von dessen Geburt darin liegen, wie auch schon die vollständigste Schale folcher Eier beweist. Daraus geht auch zur Unwägung hervor, daß ein Südhorn kein so reines und feinstreues Erzeugnis sein kann, wie man gern glauben möchte.

Ein merkwürdiger Hund. Bei dem schwedischen Dorfe Hedelungen fand man gelegentlich der Vornahme von Viehschlachtungen in einer Zirk, von mehr als 4 Metern den noch sehr gut erhaltenen Starm einer mächtigen Eiche von nahezu zwei Metern Länge und fast 1 Meter durchschnittlicher Dicke. Nach der Schätzung des Erdbodens können Schlüsse gezogen werden auf die Zeitdauer, während welcher dieser Starm begraben lag. Man fand nämlich den Starm unter einer 1/2 Meter tiefen Erdschicht und einer weiteren unter 2 1/2 Meter tiefen Erdschicht. Nach Schätzung seitens wissenschaftlicher Kapazität war die Erde, von der es und Boden dicht abgedeckt, in den letzten 10000 Jahren hier begraben. Der Luftdruck wirkte so, daß das Holz verhältnismäßig gut erhalten geblieben ist. Es ist ganz schwer wie Eisenholz. Vermutlich handelt es sich um eine Eiche, die feinstreigt im Alter von mindestens 500 Jahren einem Sturm zum Opfer gefallen ist.

Humor und Satire.

Das ist etwas andres. Zu dem Kapitel der Verunstaltung erzählt ein Pariser Blatt folgende Geschichte: Marie, eine junge Dame, teilt ihren Eltern mit, daß sie die Hand des Monseigneur's angenommen habe. „Aber Kind, Du bist wahnsinnig!“ ruft Maria's Mutter. — „Aber warum, Mama?“ — „Der junge K. wird noch lange Jahre seinen Heller haben, weil alles seinen Großvater gehört, und nach dem kommt sein Vater, und Du wirst alt werden, aber — ich hätte nie gedacht, daß ich so etwas von Dir erleben sollte. Du ungerathenes Kind!“ — „Aber Mama, es ist doch der Großvater, dessen Hand ich angenommen habe!“ — „Der Großvater! ... Komm an mein Herz, Du Engelkind!“

Die Angerie. Aus einem von der Kultur noch nicht belebten Winkel Schwabens kommt folgende Geschichte: Der Farmer und seine Frau hatten von einem einzigen Sommergut, gaben sich jedoch alle Mühe, es ihm bequem zu machen. Der bantbare Welt fragte den Farmer eines Tages, warum er es nicht einmal mit einer Annonce veruche, da die einfache Lage der Farm nur selten einmal einen Fremden herbeiführte. Der Farmer gestand, daß ihm und seiner Frau dieser Gebante auch schon gekommen sei, „aber“, sagte er, „wir haben bisher immer noch darauf geachtet, daß einmal in der Zeitung ein Gähnen frei wird.“ — „Aber, was ist das für ein Gähnen?“ — „Das ist ein Gähnen, das man in der Zeitung findet, wenn man die Zeitung liest.“ — „Aber, was ist das für ein Gähnen?“ — „Das ist ein Gähnen, das man in der Zeitung findet, wenn man die Zeitung liest.“ — „Aber, was ist das für ein Gähnen?“ — „Das ist ein Gähnen, das man in der Zeitung findet, wenn man die Zeitung liest.“

ist! Es ist doch viel einfacher, um den Fels herumzugehen. Das beständig ein bißchen den Weg, aber wir haben es doch nicht so eilig wie die Weisen. Ein „Wahrheit“, der aus Unabwägung durchkam, erzählt, daß man, um große gerade Wege zu bauen, mit Pulver die Amsel anzuheben, die geschmolzen höher als unsere Klügel, in die Luft sprengt. Es wäre doch so einfach gewesen, wenn man um die großen Amselberge herumgegangen wäre. Wir haben meine Klügel. Aber weßhalb sollten wir uns Mühe geben, noch mehr Klügel zu bauen? Es ist gar nicht unangenehm, den Fluß zu durchwaten. Wir brauchen keine Schuhe und Strümpfe anzuziehen. Nehmen wir an, wir läten die Arbeit. Die meisten Amseln würden die Baumstämme annehmen. Eine Hut könnte den Fluß größer machen, und von unsrer Arbeit würde nichts mehr bleiben. Weßhalb also heute tun, was morgen doch leichter sein kann? —

Sich selbst gefunden.

Sozialer Voran von Wilhelm Glas. (33. Fortsetzung.) 11. Kapitel. Das Testament.

Die große Arbeiterverammlung war ein Ereignis gewesen, denn es hatte man an Wendelheim noch nicht erlebt. Man am andern Tage die Zeitungen mit den Nachrichten erschienen, war Horns Name wieder in aller Munde. Seine sachlichen Ausführungen machten einen großen Eindruck und mancher Spießbürger sprach beim Frühstück offen aus, daß der junge Mensch — so nannten sie ihn — doch nicht so unrecht habe, denn wenn die Arbeiter nichts verdienen, so könnten auch der Krämer, der Bäcker, der Schächter und der Gastwirt und jeder andere Gewerbetreibende nicht auf ein gutes Geschäft rechnen.

Bei den Arbeitern war Fröh Horn der Held des Tages. Er hatte allerdings den großen Erfolg zu verzeichnen, daß seine Vorkämpfer den großen Erfolg eintrugen. Die Verammlung hatte auch auf den Herrn Scheinman Kommerzienrat und seinen Direktor einen tiefen Eindruck gemacht. Herr von Steinbeck war Gründen nicht so ganz zugänglich und die Gegenüberstellung von dem Haushaltungsbudget eines Arbeiters und seinem Jahreslohn verfehlte bei ihm ihre Wirkung nicht. Der Direktor sagte dazu: „Es wird gut sein, nachzugeben; die Leute wissen, wie sie daran sind und kennen unsere Verpfichtungen. Wenn wir es bis zur Arbeitseinstellung kommen lassen, werden wir einen ungeheuern Schaden erleiden, der den sichern Bestand des Geschäftes untergraben kann.“

„Und die Konfurrenz?“ meinte der Geheim Kommerzienrat. „Aber, da müssen wir eben auf andere Mittel sinnen.“ antwortete der Direktor. „Ich werde Ihnen Vorschläge machen. Wenn wir eine Weile mit Untervilanz arbeiten und dadurch den Wegner aus dem Felde schlagen, so wird der Schaden nicht den zwanzigsten Teil von dem betragen, was wir bei einem Streik einbüßen. Es kommt aber alles wieder ein, wenn wir den Konfurrenzen verdrängen, während er durch einen Streik entsetzlichen Überwasser bekommt!“

Diese Erwägungen stimmten den Kommerzienrat völlig zum. Als die Deputation der Arbeiter erschien, wurde sie sehr freundlich empfangen und der Herr Kommerzienrat kündigte an, daß er dem Wunsch seiner sämtlichen Arbeiter nachgeben und sowohl die Lohnherabsetzung als die Verlängerung der Arbeitszeit zurückziehen werde. Die Deputation entfernte sich voll Freude, um den Arbeitern die große Botschaft zu überbringen. Einer sagte freudlich: „Gibt acht, die Scharte wird der Me ausweichen, sobald er es ohne Schaden kann!“ Aber alle standen unter dem Zauber eines so raschen und leichten Erfolgs und dachten nicht weiter darüber nach ...

SOZIAL

Ar. 116 Magdeburg, Mittwoch den 21. Mai 1913

Während unter den Arbeitern sonach die lebhafteste Befriedigung und Fröhlichkeit über den Ausgang der Streikangelegenheit herrschte, befand sich derjenige, der dazu am meisten mitgewirkt hatte, bekümmert und niedergeschlagen in seinem Zimmer.

Fröh Horn war in aller Frühe aufgestanden, denn seine innere Erregung ließ ihn nicht schlafen. Er trieb sich draußen im Park umher, bis es ihm schließlich erging, seinen täglichen Besuch bei Gertrude zu machen. Aber er traf sie nicht. Das Dienstmädchen sagte ihm, Gertrude habe sich durch Pflege und Nachtwachen bei ihrer Tante über Gebühr angestrengt und lieg an Bett, um sich einmal ordentlich auszurufen. Herr Horn sei gebeten, erst gegen Abend vorzukommen.

Horn entsetzte sich seufzend. Das Dienstmädchen wartete einen halbpöttischen Blick hinter ihm her. Gütige Worte diesen Blick gesehen, so würde er gewußt haben, daß in diesem Hause ein Umsturz der Stimmung gegen ihn vor sich gegangen war. Es gibt Diensboten, deren Benehmen in dieser Hinsicht eine Art Barometer ist.

Se trauriger es in der Seele Horns auslief, desto vernünftiger ging es in dem Komitee ab, das für das Dekorum der guten Stadt Wendelheim zu sorgen hatte. Seit zehn Uhr vormittags saßen Frau Meyer, die Hofdame, Frau von Steinbeck und Fräulein Silberstein beisammen. Endlich war die Ansicht der, den Feind zu vernichten, nachdem alle Vermählungen fehlergefallen: Gertrude war korbhaken geworden, und das gestrige Auftrater von Horn in der Arbeiterverammlung lieferte eine Sandhöhe, den „jungen Menschen“ aus seiner eroberten bürgerlichen Beziehungen zu drängen und ihn in das Proletariat zurückzuführen, aus dem er aufgetaucht war. Dann blieb das Typhöse Vermögen unter einer ehrbaren Hingerschaft von Wendelheim und das Dekorum war gewahrt.

Das Komitee beschloß, energisch zu handeln. Um elf Uhr standen die drei Damen vor dem Typhösen Hause. „Das gnädige Fräulein schläft“, sagte das Dienstmädchen, „um sich von der Uebermüdung bei den Nachtwachen zu erholen. Aber die gnädige Frau ist wach und wird Sie empfangen!“ „Nehmen Sie was der gnädigen Frau!“ befahl Frau Meyer. „Das trifft sich herrlich!“ jubelte sie, als das Mädchen hinaufgegangen war und man sich im Empfangsalon niedergelassen hatte. „Man heißt es aber die Affe arbeiten!“ „Wir lassen sie nicht los“, stimmte Fräulein Silberstein bei. „Bis sie wech ist“, sagte die Hofdame hinzu. — „Sie wurden eingeführt und fanden die alte Frau in ihrem Steile aufrecht liegend. Die drei Damen ergingen sich in überflügelnden Glimmerflüssen und Freudenausbrüchen, und die Tante, nach der Art alter, halbfrüher oder auch kindlicher Leute, freute sich über die Präsenz solcher Zeitnahme. Ein Säckeln um das andre flog über das weisse, ränzliche Gesicht.

